Nachmittags-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Posen außer in der Expedition bei Krupski (C. H. Ulrici & Co.) Breitestraße 14; in Gnesen bei Herrn Th. Spindler, Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4, in Grätz bei Herrn L. Streisand; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Posener Zeitung.

Fünfundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Berlin, Hamburg, Wien, München, St. Gallen: Rudolph Mosse; in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler; in Berlin: A. Retemeyer, Schloßplatz; in Breslau: Emil Kabath.

Nr. 328.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Dienstag, 16. Juli (Erscheint täglich zwei Mal.)

Inserate 2 Sgr. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, dreigespaltene Reklamen 5 Sgr., sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1872.

Die Entfernung der geistlichen Orden aus der Volksschule.

BAC. Berlin, 15. Juli. Es ist vor einigen Tagen ein bereits vom 15. Juni datirter Erlaß des Kultusministers, betr. den Ausschluß der Mitglieder geistlicher Orden u. s. w. von Schulstellen bekannt geworden, welcher als ein weiterer Schritt zur Trennung der Schule von der Kirche mit Dank hinzunehmen ist, nachdem schon durch die Trennung der Schulaufsicht von dem geistlichen Amte die Richtung, in welcher sich die Regelung des Schulwesens fortan bewegen wird, als eine prinzipielle Umkehr von den seit einem Menschenalter fast befolgten Grundsätzen angekündigt worden war. In Folge der bisherigen Verwaltungspraxis auf dem Gebiete des Schulwesens, welche dort in Ermangelung eines Unterrichtsgesetzes sich auf grundlegende Bestimmungen erstreckte, die in anderen Gebieten nur im Wege der Gesetzgebung zur Feststellung zu gelangen vermögen, war bei uns die Volksschule allmälig in eine Stellung hineingerathen, welche sie, wenn nicht bei Zeiten ein Umschwung eingetreten wäre, über Kurzem nur als ein Zubehör der Kirche hätte erscheinen lassen; von einigen Seiten her ist sie sogar bereits als solches in Anspruch genommen und dieser Anspruch durch einen Hinweis auf den geschichtlichen Ursprung des deutschen Schulwesens — man machte sich dabei einer frommen Fälschung schuldig — zu begründen versucht worden. Der Ausbreitung des kirchlichen Einflusses in Deutschland ist nun wohl durch die neuesten Ereignisse ein Damm gezogen worden und diejenigen, welche nicht wollen, daß dieser Einfluß sich auf weltliche Verhältnisse erstrecke, sind jetzt in der Lage, ihrerseits zu einer Beschränkung desselben übergehen zu können. Die Ereignisse, die sich vorbereiten, deuten auf einen Kampf zwischen der Staatsgewalt und dem römischen Kirchenregiment hin; dieser Kampf vermag nur dann vom Staate siegreich geführt zu werden, wenn derselbe nicht bloß der römischen Kirche, sondern auch den übrigen Kirchengemeinschaften gegenüber, die in ihm eine gesetzlich bevorzugte Stellung einnehmen, den Kreis seiner Befugnisse auf alle Verhältnisse ausdehnt, welche nicht ihrem innern Wesen nach den Glauben und die Religion als solche berühren. Für die meisten dieser Verhältnisse kann die Lösung von der Kirche nur im Wege der Gesetzgebung herbeigeführt werden, der bei uns mit Schwierigkeiten mancherlei Art verknüpft ist; auf einem Gebiet, dem der Schule, aber ist gerade in Folge eines sonst vielfach beklagten Mangels, die Staatsgewalt in der Lage, alsbald im Verwaltungswege mit den einschneidendsten Maßregeln vorgehen zu können und, bis ein allgemeines Unterrichtsgesetz für Preußen zu Stande kommt, welcher Zeitpunkt mit Rücksicht auf die Stellung und Stimmung des Herrenhauses sich nicht sicher vorherbestimmen läßt, bleibt nur dieser Weg übrig, insofern nicht nach Lage der Gesetzgebung, wie z. B. bei der Regelung der Schulaufsicht, ein Spezialgesetz dazu erforderlich ist. Ebenso wie das Schulaufsichtsgesetz zunächst durch die mißbräuchliche Handhabung des Schulaufsichtsamtes von Seiten vieler katholischen Geistlichen zu staatsfeindlichen Zwecken provozirt war, ist auch der neueste Erlaß des Kultusministers gegen die Wirksamkeit der Mitglieder geistlicher Orden und Kongregationen der katholischen Kirche in der Volksschule gerichtet. Es genügt nicht bloß, daß die Aufsicht über die Volksschule den Händen ultramontaner Geistlichen entwunden wird; es muß auch der Unterricht selber in die Hände weltlicher Lehrer gelegt werden; sonst bekommen wir in einigen Gegenden belgische Zustände. Daß die katholische Schuljugend von solchen geistlichen Lehrern zu „guten Katholiken" erzogen werden mag, in dem Sinne, wie der Vatikan den „guten Katholiken" definirt, wird gewiß Niemand bestreiten und, insofern der Staat im Allgemeinen ein Interesse daran hat, daß unter seinen Bürgern ein religiöser Sinn herrsche, konnte er also mit der Wirksamkeit der Katholiken, der Ordensleute in den Volksschulen wohl zufrieden sein; leider aber hat der konkrete Staat, in welchem wir leben, die Erfahrung machen müssen, daß der „gute Katholik" bei uns angewiesen wird, im Gebete der Zeit zu harren, wo unserem Staate durch das Steinchen aus der Höhe der Fuß zertrümmert werde und, abgesehen von dem Verharren in dieser Gebetsposition, diejenigen Staatsgesetze, welche der Religion zuwiderlaufen, d. h. welche von dem römischen Kirchenregiment und seinem Organe als solche erklärt werden, nicht zu befolgen. Daß die katholischen Ordensleute die ihrem Unterricht übergebene Schuljugend in diesem Sinne zu guten Katholiken und schlechten Bürgern des Deutschen Reiches und preußischen Staates erziehen werden, versteht sich von selbst; es würde sich dieses nicht hindern lassen, wenn man auch die deutschgesinntesten Männer mit der Schulaufsicht beauftragen würde. Denn man kann doch nicht jedem katholischen Ordensmann, der in einer Volksschule unterrichtet, einen Aufseher zur Seite stellen, welcher sofort intervenirt, wenn der Herr Lehrer seinen Unterricht dazu benutzt, um wälsches Unkraut in die jungen Herzen zu säen. Von Seiten weltlicher Lehrer dagegen läßt sich, wenn auch nicht unbedingt, so doch in der großen Mehrzahl der Fälle erwarten, daß sie den Unterricht in einem den Staatszwecken besser entsprechenden Sinne ertheilen werden, und insofern ist der Erlaß des Kultusministers vom 15. Juni als ein Vorrücken der Staatsgewalt bei ihrem Kampfe gegen das römische Kirchenregiment mit Freude zu begrüßen; der Staat verdrängt die feindlichen Streitkräfte aus einer Position, worin sie ihm nur zu lange geschadet haben. Die ultramontane Bewegung hätte im Volke bei Weitem nicht den Boden gefunden, von dem aus sie heute der Staatsgewalt Schwierigkeiten bereitet, wenn nicht seit einem Menschenalter ein großer Theil der katholischen Jugend in einem staatsfeindlichen Sinne erzogen worden wäre. Geschehenes läßt sich nicht ändern; es läßt sich aber seiner Wiederholung für die Zukunft vorbeugen, nachdem die Gefahren, welche aus einem Gehenlassen der Dinge erwachsen, genügend erkannt worden sind.

Der Einwand, daß durch den Erlaß vom 15. Juni in die von der Verfassung gewährleistete Unterrichtsfreiheit eingegriffen werde, ist nicht stichhaltig. Art. 22 der Verfassungs-Urkunde besagt nur, daß Unterricht zu ertheilen und Unterrichtsanstalten zu gründen Jedem frei stehe, wenn er seine sittliche, wissenschaftliche und technische Befähigung der betreffenden Staatsbehörden nachgewiesen habe; in dem Erlaß vom 15. Juni handelt es sich aber um „öffentliche Volksschulen" und Art. 24 sagt in dieser Beziehung: „Der Staat stellt unter gesetzlich geordneter Betheiligung der Gemeinden aus der Zahl der Befähigten die Lehrer der öffentlichen Volksschulen an." Es ist also als Prinzip die Anstellung der Lehrer durch den Staat auf Vorschlag der Gemeinden hergestellt und mithin auch dem Staat die Befugniß eingeräumt, von sich aus die Bedingungen zu regeln, unter denen er die Lehrer an den öffentlichen Volksschulen anstellt. So lange das im Art. 26 geforderte allgemeine Unterrichtsgesetz noch nicht erlassen ist, kann die Staatsgewalt unzweifelhaft im Verwaltungswege jene Bedingungen feststellen und etwas Weiteres ist durch den Erlaß vom 15. Juni nicht geschehen. Nach der Stellung, welche das römische Kirchenregiment zum Deutschen Reich angenommen hat, kann nicht mehr vorausgesetzt werden, daß ein katholischer Ordensgeistlicher geeignet ist, seine Schüler zu guten Bürgern des preußischen Staates und Deutschen Reiches zu erziehen und er muß deshalb, soweit nicht Privatverträge bestehen, aus seiner Schulstelle schleunigst entfernt werden.

Deutschland.

△ **Berlin**, 15. Juli. Ueber die bevorstehenden Konferenzen in Betreff der sozialen Frage gehen neuerdings wieder Nachrichten durch die Presse, welche fast durchweg Konjektur oder Erfindung sind, sich aber auch dem Einsichtigen in diesem ihren wahren Charakter sofort offenbaren. Dies gilt u. A. von der Mittheilung eines Korrespondenten der „Elberfelder Ztg." Er weiß, daß die ganze Sache im Sande verlaufen werde, besonders weil Graf Beust, der den Plan Bismarcks mit großem Enthusiasmus aufgenommen, nicht mehr am Ruder sei. Diese Mittheilung erledigt sich einfach dadurch, daß zu der Zeit, wo in Gastein gemeinsame Konferenzen in Aussicht genommen wurden, Graf Beust gar nicht mehr Minister war! Es kann ferner wiederholt versichert werden, daß von Seiten Preußens die Absicht gemeinsamer polizeilicher oder repressiver Maßregeln, welche derselbe Korrespondent dem Reichskanzler unterschiebt, nicht im Mindesten in den Vordergrund gestellt, vielmehr das Hauptgewicht auf diejenigen Maßregeln gelegt wird, welche den Zweck haben, dem materiellen und moralischen Interesse der Arbeiter, soweit möglich, Befriedigung zu gewähren. — Das Werk des Generalstabes macht schon in dem ersten Heft über die Vorbereitungen zum Kriege augenscheinlich einen sehr bedeutenden Eindruck. Besonders ist der wunderbar zutreffende Plan, den Moltke zwei Jahre zuvor entworfen, von imponirender Wirkung. Es kann natürlich nicht fehlen, daß oberflächliche und feindliche Interpreten aus der Thatsache allein, daß der Plan schon 1868 gearbeitet worden, Schlüsse auf Kriegsabsichten Preußens machen. Die „Frankfurter Ztg." ist auch in dieser Sorte Handlangerdienste für die Franzosen wieder in erster Reihe. Es ist dazu erstens zu bemerken, daß ebenso wie der Moltkesche Plan von 1868 stammt, auch der Plan Napoleons zwei Jahre alt war, nur mit dem Unterschiede, daß der eine genau paßte und Dank der stets bereiten Heeresorganisation auch ohne spezielle Vorbereitung sofort zur Ausführung gelangen konnte, während bei dem anderen die Rechnung ohne den Wirth gemacht war, obgleich der französische Kriegsminister bekanntlich gerade im Juli 1870 verkündete, daß Frankreich archiprêt sei. Zweitens aber ist zu bemerken, daß wie die preußische Organisation, so auch der preußische Generalstab eben jeder Zeit und nach allen Seiten hin bereit ist. Die Arbeiten desselben sind nach sogenannten Kriegstheatern eingetheilt, und für jedes der möglichen Kriegstheater sind jederzeit alle Berechnungen, Erwägungen und eventuellen Pläne so vollständig und allseitig getroffen, daß eine Ueberraschung unserer militärischen Leitung eben nicht möglich ist. Daß man auf preußischer Seite einen Ausbruch des Krieges gerade im Sommer 1870, weit entfernt, ihn speziell vorbereitet zu haben, gar nicht erwartete, davon giebt das Werk des Generalstabes mehrfach sprechendes Zeugniß. — Herr v. Keudell hat sich auf einige Tage nach Varzin begeben, um über einige Angelegenheiten Vortrag zu halten.

BAC. **Berlin**, 15. Juli. [Das vierte deutsche Bundesschießen in Hannover.] Es findet gegenwärtig zu Hannover das vierte deutsche Bundesschießen statt; die drei früheren Bundesschießen waren zu Frankfurt a. M., Bremen und Wien abgehalten worden. Die Erinnerung an die Vorgänge auf denselben steigt jetzt wie eine halbverklungene Sage aus dem Schooße der Vorgangenheit herauf. Es wurde auf diesen deutschen Schützenfesten, wie auf den deutschen Sänger- u. s. w. Festen, der eigentliche Zweck der Vereinigung als Nebensache, dagegen das Schwelgen in deutschen Gefühlen neben den materiellen Genüssen, welche das Fest darbot, als die Hauptsache betrachtet und ganz Deutschland sprach einige Wochen nach diesen Festen nicht sowohl von den besten Schützen als vielmehr von den feurigen Reden, welche dieser oder jener berühmte Staats- oder Volksmann gehalten, und von den politischen Intriguen, welche in die Festesfreude hineingespielt hatten. Ob durch diese Feste das deutsche Vaterlandsgefühl merklich gesteigert worden ist, läßt sich nachträglich schwer entscheiden; die beiden ersten Bundesschießen haben jedenfalls trotz der Verbrüderung aller deutschen Stämme auf denselben den Krieg von 1866 nicht zu verhindern vermocht und, wenn die durch die Haltung der Deutsch-Oesterreicher zum Theil vielleicht zu Wege gebrachte Neutralität Oesterreichs im deutsch-französischen Kriege von 1870 keinen anderen Hintergrund als das Wiener Bundesschießen von 1868 gehabt hätte, so würde sie schwerlich probehaltig befunden worden sein; doch mag gern anerkannt werden, daß die auf jenem Wiener Bundesschießen gemachten Versuche, die deutschen Schützen zu Rächern des gestürzten Welfenthums anzuwerben, von der Wiener Bevölkerung und der Wiener Presse weidlich verspottet worden sind. Es drängt sich die Erinnerung an die Reden, welche zu jener Zeit von den Agenten des Hietzinger Hofes unter demokratischer Maske gehalten worden sind, heute von selber auf, da in der That die welfische Partei in der Stadt Hannover den Versuch gemacht hat, das vierte deutsche Bundesschießen zu einer welfischen Kundgebung zu gestalten. Vor Allem sollten die österreichischen Schützen in das Netz gastfreier Welfenwirthe eingefangen und diesen dann gegen etwaige reichsfreundliche Kundgebungen ins Feld geschickt werden. Es ist doch wahrlich das Mindeste, was man erwarten kann, daß auf einem deutschen Bundesschießen der Wiederaufrichtung des deutschen Reiches, die seit dem letzten Feste in einer immerhin bemerkenswerthen Weise stattgefunden hat, in patriotischen Worten gedacht werde. Darauf sollten nun aus den Reihen der österreichischen Schützen mit einem Hinweis auf die schmerzliche Ausschließung Oesterreichs aus Deutschland geantwortet werden und, da für einen welfisch gestimmten Resonanzboden gesorgt ist, so würde sich mit leichter Mühe eine reichsfeindliche Demonstration haben in Szene setzen lassen. Wir hoffen, daß die österreichischen Schützen, welche sich an dem ersten deutschen Bundesschießen im neuen deutschen Reiche betheiligen, jedem solchen Versuche, falls er nach seinem ersten Scheitern etwa wieder aufgenommen werden sollte, mit einem Hinweis auf die Freundschaft zwischen Deutschland und Oesterreich auf die Solidarität der Einheit und Freiheit in beiden Nachbarreichen antworten werden; die leitenden Wiener Blätter haben es an Mahnungen in dieser Richtung nicht fehlen lassen.

— Ueber den Badeaufenthalt des Kaisers wird der „Kreuzztg." unterm 13. aus Ems geschrieben:

Der Kaiser hat gestern den hier zur Kur anwesenden vorhinnigen Präsidenten des Oberkirchenrathes Dr. Mathis empfangen und zur Tafel befohlen. Gestern und vorgestern promenirte der Kaiser wegen der drückenden Hitze, die bei Tage geherrscht hatte (23 Grad R. im Schatten), noch ziemlich spät Abends bald mit der Herzogin Wilhelm von Mecklenburg, bald mit einem Flügeladjutanten in den Kuranlagen und schien gar nicht pressirt, den in einem von auswärtigen Bravoursängern und Sängerinnen im Kursaal gegebenen Extrakonzert für ihn und sein Gefolge arrangirten Ehrenplatz einzunehmen. Gestern Nachmittag wieder ein Gewitterregen, heute heißer Sonnenschein. Da sich bei den häufigen Regengüssen das Bedürfniß einer erweiterten bedeckten Wandelbahn immer fühlbarer macht, so hatte der Kaiser sich einen Plan über Fortführung der Kolonnaden westlich vom Kursaal bis in die Nähe der „Vier Thürme" vorlegen und auf dem betreffenden Terrain durch Pfähle markiren lassen, um bequemer und sicherer darüber beschließen zu können. Dem Vernehmen nach werden die neuen Kolonnaden nicht in einer Flucht mit den alten weiter geführt werden, weil sonst eine Linden-Allee geopfert werden müßte. Auch wird die neue Halle nicht wie die alte auf der einen Seite geschlossen und mit Kaufläden besetzt werden, sondern zu beiden Seiten offen und luftig bleiben. Dagegen sollen die eisernen Tragsäulen der erstern dieselbe Gestalt erhalten, wie die der letztern. Da solcher Säulen eine große Zahl erforderlich ist, so soll deren Guß alsbald in Arbeit gegeben werden, damit der Bau vor Beginn der nächstjährigen Saison vollendet werden kann. Wie König Wilhelm darauf bedacht ist, die Kurgäste bei ihren nothwendigen Kurpromenaden gegen die Unbilden des Regens zu schützen, so hat er bereits bei einer früheren Anwesenheit aus Mitleiden mit den — auf ihrem Standort unterhalb der Brücke am linken Lahnufer der Prallsonne ausgesetzten, Eseltreibern und ihren hier so nützlichen Thieren, den Anstoß zur Errichtung eines schirmenden Leinwanddaches gegeben. Zahl der Kurgäste und Passanten bereits über 9000.

— Bei Gelegenheit der Unterzeichnung des deutsch-französischen Vertrages hat Graf Arnim dem Präsidenten angezeigt, daß der Kaiser aus Anlaß dieses Ereignisses 73 Franzosen, die noch in deutschen Gefängnissen saßen, begnadigt hat.

— Ueber die Reise des Kaisers Franz Joseph nach Berlin läßt sich neuestens auch die amtliche „Prager Zeitung" in einem längeren Artikel vernehmen, aus welchem wir folgende Stellen hervorheben:

„Der Besuch des Kaisers Franz Joseph in Berlin ist offenbar nichts Anderes, als die Erfüllung einer Courtoisie, welche der wiederholte Besuch des Kaisers Wilhelm in Gastein zur Pflicht gemacht hat, freilich zu einer nicht unangenehmen Pflicht, da im Laufe der letzten Jahre das Einvernehmen zwischen Deutschland, an dessen Spitze jetzt Kaiser Wilhelm steht, und Oesterreich zu einem besonders freundschaftlichen sich gestaltet hat. Dieses Einvernehmen der zwei Mächte mag da und dort nicht gern gesehen und lästig empfunden werden, allen Freunden des Friedens bereitet es aber die innigste Genugthuung. Insofern nun der bevorstehende Besuch des österreichischen Monarchen am Kaiserhofe in Berlin die freundschaftlichen Beziehungen Oesterreich-Ungarns und des deutschen Reiches aufs neue auch äußerlich zur Anschauung bringt, muß diesem Besuche allerdings auch eine politische Bedeutung beigemessen werden. Das ist aber eine Bedeutung, die nur da mißmuthig aufgenommen werden kann, wo man auf die Uneinigkeit und Feindschaft dieser Mächte spekulirt und während kriegerischer Konflikte auf Unkosten Anderer gefährliche egoistische Gelüste befriedigen zu können hofft. In allen anderen Kreisen wird man in der Erstarkung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Oesterreich und Deutschland eine Garantie für den europäischen Frieden und die eigene Sicherheit erblicken und deshalb auch die äußeren Kennzeichen dieser Intimität mit lebhafter Genugthuung begrüßen.

— Wie der „Bresl. Ztg." von verläßlicher Seite mitgetheilt wird, geht Fürst Bismarck nicht nach Gastein. Seinen Urlaub dürfte er jedoch durch seine Anwesenheit in Berlin während des Besuches des Kaisers von Oesterreich unterbrechen, sobald es sich bestätigt, daß im Gefolge Franz Josephs die hervorragenden österreichischen Minister hier erscheinen. Die Sommersaison beabsichtigt der Reichskanzler auf seiner Besitzung im Lauenburgischen zu beschließen. Nach den Versicherungen der Besucher Varzins befindet sich der Fürst wohl. Er arbeitet täglich drei Stunden und läßt nur das Dringlichste der lau-

fenden Geschäfte an sich herantreten. Er empfängt nur wenig Besuche und wird bei seinen Exkursionen zu Pferd oder Wagen von Lothar Bucher begleitet. Nur beobachtet der Fürst die Vorsicht, das Schloß nicht nach der Dorfseite hin, sondern durch die Hinterthüre des Parkes zu verlassen. Der simple Krug im Dorfe Varzin ist nämlich nach und nach zu einem Hotel geworden, in welchem sich die Masse der Neugierigen und Bittsteller sammelt. Es werden recht charakteristische Züge erzählt, wie sich der Fürst und seine Umgebung Derjenigen erwehren müssen, welche sogar aus fremden Welttheilen dahin kommen, um den berühmten Staatsmann zu sehen und zu sprechen.

— Es klingt wie ein Märchen, wenn die „N. St. Z." schreibt:

Wie uns mitgetheilt wird, beabsichtigt man in geistlichen Kreisen unserer Provinz dem Fürsten Bismarck zur Feier seiner silbernen Hochzeit am 28. Juli ein kostbares Album zu verehren, wozu bereits die erforderlichen Schritte gethan sind. Mit der Zusammenstellung des Albums ist gegenwärtig ein Superintendent beschäftigt." Sollte das Schulaufsichtsgesetz von den frommen Herren dem Fürsten schon verziehen sein?

— Die Nachricht, daß Louis Napoleon nach Karlsbad zur Kur gehen wolle, giebt der „N. Fr. Pr." zu einem Leitartikel Stoff, dem wir Folgendes entnehmen:

Für Karlsbad wäre die Ankunft dieses seltsamen und merkwürdigen Kurgastes wol ein außerordentliches Ereigniß, und es wäre überhaupt bedauerlich, wenn der Reise des Mannes von Chiselhurst nach dem weltberühmten Badeorte, sei es in Deutschland, sei es in Oesterreich, irgend eine behördliche Schwierigkeit in den Weg gelegt würde. Er ist ja jetzt ganz ungefährlich, der Mann, welcher Frankreich nahezu zwanzig Jahre lang in der beispiellosesten Weise knechtete und einen guten Theil seines Glanzes, sowie seines Einflusses der Feigheit der europäischen Kabinette und der Kurzsichtigkeit ihrer Politik verdankte. Er, der auf dem Gipfel der Macht noch vor wenigen Jahren — ein unvergängliches Denkmal der Erbärmlichkeit der europäischen Zustände — mit einem Worte über Krieg und Frieden in Europa entschied; er, dessen körperliches Befinden Börsenkrisen erzeugte und die hochweise Diplomatie mit den finstersten Befürchtungen erfüllte, er ist jetzt ein völlig harmloser und ungefährlicher Tourist, dessen Namen kein Mensch in der Welt mehr nennen würde, wenn nicht er selbst von Zeit zu Zeit daran erinnerte, daß er noch unter den Lebendigen wandelt.

— Der zu Gastein zwischen Preußen und Oesterreich im vorigen Jahre geplante Kongreß zur Lösung verschiedener sozialistischer Probleme droht auf Schwierigkeiten zu stoßen, da der Graf Andrassy in dieser Beziehung nicht so wie sein Vorgänger, Graf Beust, denkt, welcher Letztere aus der Zeit der Reaktion her noch eine gewisse Schwäche für polizeiliche Mittelchen sich bewahrt hat, während jetzt vor Allem Berathungsgrundlagen geschaffen werden sollen, welche nicht in polizeilichem Boden wurzeln.

— Ein interessanter Bericht meldet aus Yokohama, daß der deutsche Minister-Resident v. Brandt bei Sr. Maj. dem Tenno am 13. Mai d. J. eine mehrstündige Audienz erhalten und in derselben dem Fürsten photographische Abbildungen der Berliner Siegesstraße beim feierlichen Einzug des Kaisers und seines Heeres am 16. Juni 1871 vorgezeigt und eingehend erläutert hat. Der Tenno hegt, wie man versichert, die lebhafteste Sympathie für Deutschland und deutsches Wesen, derselbe hat angefangen deutsch zu lernen, und es wird bereits ein deutscher Instruktor und Lektor für den Fürsten gesucht. Einer seiner Prinzen soll nach Deutschland gesendet werden, um eine Erziehung ganz nach Art der preußischen Prinzen zu erhalten. Der mediatisirte Prinz Schonai wird schon im Laufe dieses Jahres mit dem Minister-Residenten v. Brandt nach Deutschland kommen, um sich auszubilden. Der Einfluß deutschen Geistes und deutscher Zivilisation ist schon jetzt in Japan sehr bedeutend und dabei noch fortwährend im Steigen. (A. A. Z.)

— Im „Deutschen Merkur" schreibt Fr.....ch (Professor Friedrich in München) über die sogenannte Bulle praesente cadavere:

Die „Spen. Ztg." regte durch ihre Mittheilung über eine Bulle praesente cadavere einen Zeitungstreit an, welcher noch immer fortdauert. Die „Germ." namentlich engagirte sich stark und ließ sich wieder einmal dazu fortreißen, den Ton des Anstandes zu verletzen. Sie versicherte, daß sie in Rom angefragt und die Antwort empfangen habe, an der Existenz einer solchen Bulle sei kein wahres Wort. Wir müssen diese Versicherung glauben, denn unsere ultramontanen Gegner verabscheuen bekanntlich nichts mehr als die Lüge. Wer in diesem Streite Recht haben mag, weiß ich nun freilich nicht zu sagen. Aber ich kann doch darthun, daß die Existenz einer solchen Bulle gerade nicht unmöglich, ja sogar sehr wahrscheinlich ist. Ich kam nämlich selbst durch einen ganz eigenthümlichen Zufall in den Besitz zweier Originalschreiben, welche Gregor XVI. erlassen, eigenhändig unterzeichnet und am Schlusse mit einigen Bemerkungen versehen hatte. Es sind zwei von einander verschiedene und zu verschiedenen Zeiten ausgefertigte Schreiben, welche mit Rücksicht auf die politisch gefährdete Situation des Kirchenstaates Anordnungen über die Sicherung und die Art und Weise der Wahl eines Nachfolgers enthalten. Sie sind meines Wissens nicht weiter bekannt geworden. Wir glauben nun gar nicht einmal, daß Hr. Majunke und seine „Germ." in Rom so viel bedeuten, daß man ihnen in einer in den Augen Roms so wichtigen Sache sogleich reinen Wein einschenken wird. Wenn aber die „Germania" in Rom auf ihre Anfrage — sie sagt uns nicht einmal, bei wem — wirklich obige Antwort erhalten haben, wenn wirklich auch Antonelli von der Bulle nichts wissen sollte, so ist damit keineswegs ausgeschlossen, daß andere Kardinäle darum wissen und die Bulle in Händen haben. Bei solchen Dingen pflegt der Papst eben nur einen oder wenige Kardinäle zu seinen Vertrauten zu machen. So war es mit den Schreiben Gregors XVI. der Fall, und nur auf diese Weise konnten sie aus der Nachlassenschaft eines Kardinals in meinem Besitz kommen. Betrachte ich die gegenwärtige Situation des Papstthums und ziehe ich die Person Pius IX. und die eben angeregte Thätigkeit der Kabinete in Bezug auf ein künftiges Konklave mit in Erwägung, so ist es mir ziemlich gewiß, daß Pius für eine künftige Papstwahl bereits in außerordentlicher Weise Vorsorge getroffen habe. Es entspricht dies ganz der römischen Anschauung der Dinge und ich finde darin gar nichts Absonderliches.

— Der Versailler Korrespondent des „Daily Telegraph" schreibt:

Thiers hat das Ansinnen Bismarcks, bei der Papstwahl eventuell von dem Veto Gebrauch zu machen, entschieden abgelehnt, weil das Recht bereits verjährt sei. Der Korrespondent will einen von einem hohen Prälaten geschriebenen Privatbriefe gesehen haben, demzufolge das Kollegium der Kardinäle entschlossen ist, wenn ein Versuch gemacht werden sollte, die Papstwahl zu beeinflussen, nach Malta überzusiedeln und dort die Wahl vorzunehmen. Demselben Briefe zufolge soll der Papst beabsichtigen, am Allerheiligenfeste, das ist am 1. November, mehrere Prälaten zur Kardinalwürde zu erheben; unter Andern den Erzbischof Manning, den Erzbischof von Paris und den Primas der Vereinigten Staaten, den Erzbischof von Baltimore.

Die Erzbischöfe von Manning von Westminster und Spalding von Baltimore waren bekanntlich bei dem letzten Konzil eifrig für das Unfehlbarkeitsdogma thätig.

— Wiederholt bemerkt die „Köln. Ztg.", begegnete man in den letzten Wochen und begegnet man noch gegenwärtig in der Presse sowie in mündlichen Aeußerungen Urtheilen, welche für die Schwächlichkeit des Entwurfes zu dem Jesuitengesetze den Fürsten Bismarck verantwortlich machen wollen. Wir glauben zu wissen, daß solche Urtheile dem Reichskanzler sehr unrecht thun. Fürst Bismarck steht zu dem Entwurfe nur in so weit in Beziehung, als er ihn überhaupt anregte, als er verlangte, daß ein Gesetz zur Beschränkung der jesuitischen Umtriebe im Reichstage eingebracht werde. Mit der Formulirung des Gesetzvorschlages hat er nichts zu schaffen gehabt. Der erste Entwurf entstand unseres Wissens im Reichskanzleramte und wurde dann im Staatsministerium in noch mildere Fassung gebracht, noch weiter verdünnt, wenn man will. Der Reichskanzler aber — hierin werden wir nicht irren — fand in dem von ihm im Allgemeinen angeregten Gesetze in dieser Gestalt durchaus nicht, was er mit seinem Verlangen danach im Sinne gehabt, und er hat daraus auch kein Hehl gemacht, als Herr Wagener nach der Ministersitzung, die darüber berathen, nach Varzin kam. Der Fürst lehnte indessen ab, selbst einen anderen Entwurf zu formuliren, da ihm in Varzin das die Sache betreffende Material nicht vollständig zur Hand war und eine Berührung mit seinen Kollegen nicht Statt finden konnte; sodann rechnete er wohl auch, und wie der Erfolg gezeigt hat, mit Recht, darauf, daß der Reichstag eine schärfere Fassung des Gesetzes verlangen würde.

— Aus Mühlhausen vom 6. Juli meldet das „Journal de Belfort":

„Die gegen die Jesuiten ergriffenen Maßregeln werden im Departement Haut-Rhin sich auf die Insassen der Klöster Oehlenburg und Issenheim, sowie auf die anderen Kongregationen beziehen, welche dem klösterlichen Regime nicht unterworfen waren. Eine Frist von sechs Monaten ist ihnen gewährt um sich aufzulösen und wegzuziehen."

— Die „Catholic Union" in England hat unter dem Vorsitz des Duce of Norfolk eine Beistimmungsadresse an den Bischof von Ermland erlassen, die also lautet:

„Euer bischöfliche Gnaden! Die Catholic Union of Great Britain bittet ehrfurchtsvoll Ew. bischöfliche Gnaden, ihr gestatten zu wollen, gelegentlich des gegenwärtig gegen Sie heraufbeschworenen Konfliktes, Ihnen den Ausdruck ihrer Sympathie darbringen zu dürfen. Die Mitglieder der Union sind überzeugt, daß die gemäß der bischöflichen Pflichten von Ihnen über die Herren Dr. Wollmann und Michelis verhängte Exkommunikation nicht nur ein für Ew. Gnaden, als Bischof der katholischen Kirche, obligatorischer Akt, sondern auch mit dem göttlichen, dem natürlichen und dem Kirchengesetze im Einklang war. Sie wollen überdies offen ihren Glauben bekunden, daß das Exkommunikationsrecht, d. h. das von dem göttlichen Stifter seiner Kirche übertragene Recht, aus der Gemeinschaft der Gläubigen auszuschließen der Kirche, Wächterin und Bewahrerin des Glaubens, unerläßlich ist, demgemäß sind sie der Ueberzeugung, daß jede weltliche Macht, die bestrebt ist, der freien Ausübung dieses Rechtes entgegenzutreten, dadurch allein schon sich der Verfolgung der Kirche Christi schuldig macht. Die Mitglieder der Catholic Union sind überzeugt, daß der seit Beginn dieses Kampfes von Ew. bischöfliche Gnaden an den Tag gelegte Muth, daß Ihre bisherige Standhaftigkeit Ihnen helfen werde, den Kampf bis zu Ende zu kämpfen und der Kirche einen neuen Triumph zu sichern, indem dadurch die Rechte ihrer Freiheit nach außen einmal mehr bestätigt und die Herzen ihrer Kinder noch enger mit ihr verbunden sind."

— In einem Leitartikel äußert sich die „Spen. Z." über den katholischen Klerus wie folgt:

Es ist leider nicht zu leugnen, daß der kathol. Klerus in Deutschland fast vollständig verjesuitirt ist. Es sind darum noch ganz andere Maßnahmen nöthig, um den von dem heutigen Ultramontanismus dem deutschen Reiche drohenden Gefahren zu steuern, als die Ausweisung der Jesuiten. Zunächst werden die Regierungen bei der Besetzung der Bischofstühle sich zu vergewissern haben, welche Kandidaten man ihnen präsentirt. Das ist freilich auch bisher formell geschehen. Aber entweder betrieb man diese Angelegenheit sehr leichtsinnig, oder man begünstigte geradezu die Ultramontanen, indem man in ihnen geistliche G'ensdarmen erblickte. Die Folgen dieses Leichtsinns und dieser Täuschung treten nun offen zu Tage. Auch kann es noch nichts helfen, wenn einem Kandidaten von einer Seite her, der man Vertrauen schenkt, ein Leumundszeugniß über Patriotismus und verträgliche Gesinnung ausgestellt wird. Unter dem Drucke der römischen Kurie werden auch die Bessern zu gefügigen Werkzeugen. Wir erinnern nur beispielsweise an den Bischof von Hildesheim, der kürzlich installirt wurde. Innerlich ein ganz liberaler und vernünftiger Mann, verschmähte er es nicht, in seinem ersten Hirtenbriefe die Unfehlbarkeitslehre zu verkünden und die deutsche Wissenschaft mit den zum „Kurialstil" gehörenden Schmähungen zu überschütten. Es bleibt nichts übrig, als den Bischofskandidaten vor der Bestätigung schriftliche Erklärungen abzufordern, resp. Reverse vorzulegen, durch die sie sich zu einem ganz bestimmt formulirten Verfahren zu verpflichten haben. Findet sich kein Geistlicher, der den Revers unterschreibt, so kann die Regierung in die Besetzung des Stuhles nicht einwilligen. Denn die Sachlage ist doch offenbar die daß der bedeutendste Einfluß von Seiten der Bischöfe auf staatliche Kosten in staatsfeindlichem Sinne ausgeübt wird. Ueber die Gesinnungen des Vatikans gegen das deutsche Reich kann kein Zweifel mehr bestehen, und nach der Unfehlbarkeits-Erklärung sind die Bischöfe, wie noch neulich der „Westfäl. Merk." sie nannte, die Diener des Papstes. Der Staat ist also verpflichtet, sich wirksame Garantieen zu verschaffen.

— Die Nichtbetheiligung des Bischofs von Limburg an der Enthüllung des Stein-Denkmals sucht die „Germania"

Aus den rheinischen Bädern.

Ems, im Juli.

Die sich in jedem Sommer erneuernde Völkerwanderung nach dem Rhein und seinen Bädern ist wieder in vollem Zuge; einer der hervorragendsten Zweigströme wälzt sich wie immer in das liebliche Thal, in dessen Schoß die schöne Taunusstadt Wiesbaden gebettet ist. Das wimmelt in den Anlagen, das fluthet am Kursaale, das drängt sich an dem dampfenden Kochbrunnen und in den schwülen Spielsälen, das tanzt und amüsirt sich, das schwatzt und plaudert in allen möglichen Sprachen und Dialekten. Wiesbaden ist die Weltbadestadt comme il faut. Aber sowie es nach der Zahl seiner Besucher, nach seinen Vergnügungen, seinen Kur-Etablissements, seinen stattlichen Boulevards Theater und sonstigen Kunst-Instituten als die Großstadt unter den Bädern erscheint, so ist auch das Publikum insofern hier großstädtisch, als die gewöhnliche Masse, das profanum vulgus, weitaus den größten Theil ausmacht und Namen von Gewicht in den endlosen Spalten des Badeblattes nur sehr sporadisch vorkommen.

Wenn Wiesbaden das Weltbad, so ist Homburg das Spielbad par excellence; es giebt wohl kaum einen Badeort, der solch herrliche Anlagen, solch reizende Villenstraßen, solch ein prunkendes Konversationshaus, solch ein reizendes Theater aufzuweisen hätte, wie Homburg und der das Alles und noch viel mehr, der überhaupt seine ganze Existenz nur dem Spiel zu danken hätte. Die Spielbank hat die Eisenbahn von Frankfurt nach Homburg gebaut; die Spielbank bezahlt das italienische Theater mit der Diva Patti als Primadonna; die Spielbank hat die Quellen entdeckt, in prachtvolle Grotten fassen lassen und preist sie als Panacée gegen alle erdenkliche Leiden an; die Spielbank hat Trinkhalle, Gewächshäuser, Kirchen gebaut; die Spielbank ist sogar Eigenthümerin des Gaslichtes, das die Straßen und Häuser Homburgs erleuchtet, kurz auf Homburg paßt die Schilderung, welche der „Figaro" kürzlich von dem durch die Spielbäder reich und mächtig gewordenen Deutschland machte, eine Schilderung, welche zu dem merkwürdigen Resultat kam, daß das schöne Frankreich einzig und allein durch die Spielbanken von Deutschland besiegt worden sei und demnach zur beschleunigten Herbeiführung der Revanche die sofortige Wiedereinführung der Grünen Tische in unserm Nachbarlande empfahl.

Die Quellen bilden in Homburg nicht wie anderwärts den Mittelpunkt des Badelebens; sie liegen weit ab von der Stadt; den Mittelpunkt bilden Roulette und Trente et Quarante, und das Publikum, das hier verkehrt, besteht nicht etwa aus Brunnen- und Badegästen, nein, der männliche Theil ist größtentheils unqualifizirbar und das schönere Geschlecht . . . . . nun es ist besser, von ihm zu schweigen. Es ist schade um den schönen Ort, denn All das muß nun ein Ende nehmen, ein Ende, welches fürchterlich werden wird.

Allerliebste Bäder und Heilorte im wahren Sinne des Wortes sind die übrigen kleineren Kurorte im Taunus, Schwalbach, wo die schöne Kronprinzessin Margarita von Italien Stahlbrunnen trinkt; Soden, das sich die Fürstin Bismarck nebst Tochter zum Sommeraufenthalt erkoren und von wo aus sie ihren Herrn Gemahl in Varzin mit Kirschen und sonstigen Früchten der obstreichen Gegend reichlich versorgt; das im engen Gebirgsthale eingekeilte Schlangenbad, Weilbach und wie sie alle heißen. Sie sind alle mit Gästen überfüllt. Auch Kreuznach im schönsten Theil des Nahethales, reiht sich ihnen würdig an; aber allen genannten hat seit sechs Jahren das allberühmte Lahnbad Ems den Rang abgelaufen.

Es ist heuer das sechste Mal seit 1867, daß der deutsche Kaiser hier seinen Sommeraufenthalt nimmt. Wie gern er hier weilt, wie wohl er sich hier fühlt, das erhellt wohl am besten aus den Worten, welche er in diesem Jahre an verschiedene ihn begrüßende junge Damen richtete: „Kinder, ich bin froh, daß ich wieder bei Euch bin; die Aerzte wollten mich zwar in ein anderes Bad schicken, aber ich habe es doch durchgesetzt, daß ich wieder hierher gehen durfte." Nur im Bade erlaubt sich der hohe Herr, die Uniform mit dem bequemeren Zivilrock zu vertauschen; des Morgens und Nachmittags regelmäßig auf der Brunnenpromenade, grüßt er freundlich nach allen Seiten, plaudert in heiterer zwangloser Weise mit Bekannten und trinkt den durch das Volkslied „König Wilhelm saß ganz heiter" noch berühmter gewordenen Krähnchenbrunnen.

Wie bekannt, vernachlässigt er auch hier die Staatsgeschäfte nie; täglich finden die Vorträge des Zivil- und Militärkabinets statt und allsommerlich treffen Diplomaten, Minister, hohe Staatsbeamte und Militärs hier ein, um Fragen, die ihr Ressort betreffen, vorzutragen und die kaiserliche Entscheidung einzuholen. Auf der Reise nach Gastein wird der Kaiser auch in diesem Jahre den Städten Koblenz, Wiesbaden und Homburg einen kurzen Besuch machen.

Von sonstigen Fürstlichkeiten, welche im Augenblicke hier weilen, nenne ich die Gemahlin des kunstsinnigen Prinzen Oskar von Schweden, Herzogin von Ostgothland, die Erbprinzessin von Hohenzollern, den Prinzen Georg von Preußen, Herzogin Wilhelm von Mecklenburg, geborene Prinzessin von Preußen, Prinzessin Charlotte von Mecklenburg, Herzog Wilhelm von Württemberg u. A.

Unter dem übrigen Kurpublikum, das bereits circa 7000 Personen zählt, bemerkt man auffallend viele Vertreter der österreichisch-ungarischen Aristokratie, darunter Graf und Gräfin Festetics, Graf Nostitz-Rieseck und Gräfin Nostitz Rieseck, geborne Fürstin Auersperg; Gräfin Thun, geborne Gräfin Salm; Altgraf Salm, Fürstin Hatzfeld, geborne Gräfin Dietrichstein; Freiherr v. Hammerstein, Feldmarschall-Lieutenant; Graf Larisch, Graf Pejacsevich, Gräfin Kokorzowa-Wratislaw, Ritter v. Hopfen, Präsident des Abgeordnetenhauses, Fürstin Schwarzenberg, geborne Lichtenstein; Gräfin Vay-Lonyay &c.

In gleich hervorragender Weise ist die russische und englische Aristokratie vertreten.

Unter unseren Vergnügungen nimmt natürlich das Theater die erste Stelle ein; Ems ist längst als treuer Freund der Offenbachschen Muse bekannt, eine Freundschaft, die auch durch die veränderten Zeitverhältnisse und das Verschwinden der Bouffes Parisiennes von unseren Brettern nichts eingebüßt hat. Die niedlichen kleinen melodienreichen Operetten „Verlobung bei der Laterne", „Fortunio's Lied", „Hanni weint — Hansi lacht", „Lieschen und Fritzchen", daneben auch die Suppé'schen Stücke „Die schöne Galathee", „Flotte Bursche", „Zehn Mädchen und kein Mann", füllen hauptsächlich unser Repertoire und Herr L'Arronge hat es auch in diesem Jahre verstanden, eine ganz vorzügliche Truppe zu unserm Saison-Theater zu vereinigen. Der Kaiser und die hier weilenden Mitglieder der Fürstengeschlechter sind die regelmäßigsten Besucher desselben.

Die Spielbanken nützen das letzte Jahr ihres Daseins, so gut es eben geht, aus; so haben sie sich auch hier schließlich noch zu einer Konzession an das verhaßte Preußen entschlossen und sind, allerdings nicht zu ihrem Nachtheil, zur Thalerwährung übergegangen, d. h. der geringste Einsatz ist von einem Gulden auf einen Thaler erhöht worden; in Wiesbaden wird an einem Tische nur Gold als Betriebskapital zugelassen.

Eine Abwechslung in das übrigens rege Leben unseres Kurortes brachte die Enthüllung des Stein-Denkmals in nahen Nassau, zu welcher von nah und fern Gäste herbeigeströmt waren. Doch die Feier ist zu Ende, Ems ist wieder ruhig. (Presse.)

Das russische Eisenbahnnetz.

⊙ Warschau, 13. Juli.

Man mag von Rußland sagen was man will, mag die abschreckenden Bilder von der Knute und dem Kosaken zum millionstenmale großen deutschen Kindern wie ein „Hannibal ante portas" vor die Augen halten; soviel steht fest, daß seit einem Dutzend Jahre das gewaltige Zarenreich eine enorme Vorwärtsbewegung eingeschlagen und eine Hinwendung zu den großen Zielen der Kultur- und der Friedensarbeit genommen hat, die allen Respekt verdient. Wir wollen schon nicht von der Aufhebung der Leibeigenschaft sprechen, mit der Rußland eigentlich erst in die Reihe der europäischen Staaten eingetreten ist; auch nicht die nach europäischem Muster eingeleitete Reform der Armee noch die Aufmerksamkeit, mit welcher man von Petersburg her jedem Schritt des westlichen Bildungsganges folgt, führen wir als Exempel an, obwohl die internationale Ausstellung in Moskau, der Statistikerkongreß und manches Andere unsere Beweisführung unterstützen könnte.

Ein einziger Blick auf das russische Eisenbahnnetz genügt, um die rastlose Reformarbeit der Regierung zu charakterisiren. Man hat von mancher Seite grade hieraus Grund zu Befürchtungen gezogen, hat den Koloß bezichtigt, daß er sich nur innerlich organisire, um desto wuchtiger nach Außen hin seine Expansivgelüste geltend machen zu können. Doch das ist die Furcht ängstlicher Phantasten, welche noch in den Anschauungen der vierziger Jahre stecken. Rußland denkt vorläufig an keinen Krieg und kann auch nicht daran denken. Es ist zu schwach. Mit unfertigen, halben Zuständen, deren allernothdürftigste Vollendung

mit dem leidenden Gesundheitszustande des **Kirchenfürsten** zu entschuldigen.

— Gegenüber den Nachrichten, welche über Aufgabe oder Veränderungen von deutschen **Festungen** neuerlich von allen Seiten her verbreitet worden, wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Angelegenheit einer eingehenden Berathung des Landesvertheidigungs-Ausschusses unterliegt, dem der **Kronprinz** und in dessen Vertretung der Fürst zu Hohenzollern-Sigmaringen präsidirt und welcher seine Verhandlungen so geheim hält, daß nichts davon in und an die Oeffentlichkeit zu dringen vermag. Ist aber ein Beschluß gefaßt, so geht er erst zur Bestätigung an den Kaiser und wird erst bekannt, wenn die nöthigen Weisungen zur Ausführung ergehen.

— Das Programm des vom 27. bis 29. Juli in **München** stattfindenden **deutschen Journalistentags**, ist folgendes:

Freitag den 26. Juli, Abends 8 Uhr. Empfang der Mitglieder im Saale des Bürgervereins (Augsburgerhof, Schützenstraße Nr. 12).

Sonnabend und Sonntag den 27. und 28. Juli. Berathung im Saale des Schulhauses in Rosenthal Nr. 7 von 9 Uhr Vormittags an. Tagesordnung: 1. Entwurf eines neuen Reichs-Preßgesetzes. 2. Die Tagespresse und die Annoncen-Bureaux. 3. Die Zeitungen und das Telegraphenwesen. 4. Die Berechtigung zur Mitgliedschaft des Journalistentages. 5. Anträge von Mitgliedern in Sachen der Rechte und Interessen der Presse.

Montag den 29. Juli. Rundfahrt auf dem Starnbergersee.

Ueber die Rundfahrt auf dem Starnbergersee, ein gemeinschaftliches Mittagsessen, Theater, Ausflüge und Kellerfest werden nähere Mittheilungen in München selbst erfolgen.

Das Lokalkomite in München macht dies bekannt mit der Bemerkung, daß eine Ermäßigung der Fahrtaxe auf den bairischen Staatsbahnen und auf den Bahnen der bairischen Ostbahn-Gesellschaft mit Sicherheit zu erwarten steht; die Theilnehmer am Journalistentage sich demnach bei der betreffenden bairischen Station durch Vorzeigen ihrer Mitgliederkarte zu legitimiren haben.

— Das Haus, im welchem sich die **Amtswohnung des Präsidenten** des Hauses der Abgeordneten bekanntlich miethsweise befindet, ist in den Besitz einer Brauereigesellschaft übergegangen, welche dort einen großartigen Ausschank errichten will. Der hieraus voraussichtlich erwachsenden Unzuträglichkeiten wegen beabsichtigt das Ministerium des Innern, wie man hört, den betreffenden, noch auf mehrere Jahre laufenden Kontrakt zu lösen. Die Präsidialwohnung wird dann in das daneben liegende fiskalische Gebäude, in welchem sich das Zivilkabinet befindet, verlegt werden.

— Dr. **Eberty** in Berlin, Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, hat unter dem Titel „die preußische Gefängnißgesetzgebung" an den vom 3. bis 6. d. M. in London abgehaltenen internationalen Kongreß für Gefängnißwesen eine Zuschrift veröffentlicht, um, persönlich verhindert, der an ihn ergangenen Einladung zu folgen, aus der Ferne für die Zwecke des Kongresses zu wirken. Darin hat er Bezug genommen auf die Mittheilung, welche zwei Mitglieder der Fortschrittspartei, Ziegler und Moritz Wiggers in der Reichstagssitzung vom 4. März 1870 auf Grund eigener Erfahrungen zur Beurtheilung der Wirkungen der Einzelhaft auf die Gefangenen machten. „Ziegler sprach sich schlechthin gegen die Einzelhaft aus. Er könne sich nicht denken, daß man einen Menschen für die Gesellschaft dadurch erzieht, daß man ihn von der menschlichen Gesellschaft, wenn auch nur unter Verbrechern absondert." „Noch tiefer einschneidend waren die Bemerkungen des Abgeordneten Wiggers, der wegen seiner Bestrebungen für die deutsche Einheit im Gefängniß geschmachtet. Er sagt: „die Gesetzgeber sollten, wie wir, versuchen, welche Folgen die Isolirhaft hat, dann würden sie ein sachverständiges Urtheil abgeben können. Die Gebildeten könnten wegen ihrer größeren geistigen Fähigkeiten, wegen des Gewohntseins allein zu leben, eher für die Isolirhaft als für die gemeinschaftliche sein. Aber wenn dem Gebildeten nicht erlaubt ist, sich geistig zu beschäftigen, wenn er zu mechanischen Arbeiten bei Strafe der Züchtigung angehalten wird, wie **Gottfried Kinkel**? — Wäre seine Befreiung nicht gelungen, so war der deutsche Dichter dem Tode überliefert. Wenn andererseits einer, der an harte körperliche Arbeit gewöhnt ist, in die Isolirhaft geschickt und mit seinen schwieligen Händen verurtheilt wird, am Spinnrade zu sitzen, so ist das die größte Grausamkeit und Naturwidrigkeit." ..... Nach seiner Erfahrung, so versichert **Wiggers**, werden alle diejenigen, bei welchen die Isolirhaft streng durchgeführt wird, in nicht sehr langer Zeit wahnsinnig." .... „Bei der Isolirhaft hätten Beamte und Prediger nicht Zeit, um jeden einzelnen Gefangenen häufig zu besuchen. Die Geistlichen könnten einen bessernden Einfluß üben, wenn sie nicht bekehrungswüthig sind, sonst erziehen sie zur Heuchelei. Wenn es nachgewiesen sei, daß die Isolirhaft den Menschen körperlich und geistig krank macht, wie soll denn der Besserungszweck erreicht werden? Es wurde hierauf die Dauer der Einzelhaft auf drei Jahre beschränkt." Es werden hierauf Mittheilungen aus der Rede Zieglers bei den Verhandlungen des Reichstages über das Militär-Strafgesetzbuch gemacht. Der Verfasser fährt dann fort: „Jene Worte Zieglers werden so wenig als die Wiggers verloren sein. Gewiß sind sie der ernstesten Erwägung werth. Sie drücken, ihrem Gesammtinhalte nach, die Idee aus, daß der Mechanismus in der Strafrechtspflege an sein Ende gelangt ist .... Man geht mit Ausbreitung und Weiterführung der Zellenhaft vorwärts. Möge der internationale Kongreß seine belehrende Stimme gegen diese verhängnißvolle Entwickelung des Gefängnißwesens erheben, wo man sich, mit dem besten Erfolge, mit einer höchstens nur monatlichen Einzelhaft begnügt und einfache Baracken neben die kostbaren monumentalen Kerker zu setzen beginnt."

(„Volks Ztg.")

Löwenberg, 14. Juli. Am Tage der Enthüllung des aus dem Atelier des von hier gebürtigen Bildhauers Herrn Johannes **Pfuhl** hervorgegangenen Standbildes des Freiherrn v. **Stein**, den 9. Juli d. J., wurde nachstehende Depesche an den **Kaiser** abgesandt:

Bei der feierlichen Enthüllung des Denkmals für den Freiherrn vom und zum Stein gestattet sich die Vaterstadt des die Statue fertigenden Künstlers Euer Kaiserlichen Majestät als dem Eckstein des wiedererstandenen Deutschen Reiches den allergehorsamsten Glückwunsch zur ruhmreich erlebten frohen Festfeier hierdurch allerunterthänigst auszudrücken. Löwenberg, den 9. Juli 1872. Der Magistrat. Stadtverordneten-Versammlung. **Rüppel. Mohr.**

Hierauf ging folgendes Allerhöchste Telegramm ein:

Ems, den 10. Juli 1872.

An den Magistrat und die Stadtverordneten von Löwenberg.

Der Festgruß Löwenbergs als Vaterstadt des glücklichen Künstlers des Standbildes des unvergeßlichen Ministers v. Stein, ist mir gestern unmittelbar vor Enthüllung des Standbildes zugegangen und sage Ich Ihnen allen Meinen freundlichen Dank für die Mir bei dieser Veranlassung ausgesprochenen Gesinnungen.

Wilhelm.

Der jugendliche und doch schon vielversprechende Künstler Johannes **Pfuhl** ist, wie wir hören, von dem Kaiser durch Verleihung des Kronenordens ausgezeichnet worden. (Schles. Z.)

Belgien.

Brüssel, 11. Juli. Es geht mir so eben aus **Antwerpen** eine ziemlich wichtige Nachricht zu. Die dortige **klerikale** Partei soll nämlich gestern eine **Beschwerdeschrift** in Betreff der jüngsten Wahlen für den Antwerpener Gemeinderath bei dem Provinzialrath eingereicht haben, in welcher die Annulirung von 10 liberalen Wahlen verlangt wird. Obwohl der betreffende Provinzialrath fast ausschließlich aus Ultramontanen gebildet ist, muß es vorläufig dahingestellt bleiben, ob derselbe dem in Rede stehenden Gesuch entsprechen wird. Schon bald nach dem Wahltage verlautete, die Antwerpener Ultramontanen würden die Ausschreibung neuer Wahlen zu erwirken suchen. Einige einflußreiche Klerikale Brüssels, darunter vor Allem der frühere Finanzminister und Deputirte Antwerpens Jacobs, begaben sich aber sofort nach Antwerpen und suchten ihre Freunde von ihrer auf Annullirung der Wahlen gerichteten Absicht abzubringen, indem sie bei einer Wiederholung des Skrutiniums eine noch größere Majorität zu Gunsten der liberalen Partei in Aussicht stellten. Die Antwerpener Herren sind aber schließlich, wie sich herausstellt, zu ihrer früheren Absicht zurückgekehrt. Doch dürfte ihnen dies schlecht bekommen. Erstens würden die Liberalen selbst in dem schlimmsten Falle — bei dem Verluste aller 10 angefochtenen Sitze (der Antwerpener Kommunalrath besteht aus 31 Mitgliedern) — doch noch immer über eine Zweidrittel-Majorität verfügen. Zweitens ist es keineswegs unmöglich, daß der Antwerpener Provinzialrath, obwohl, wie gesagt, fast ausschließlich aus Klerikalen bestehend, dem Antrage auf Annullirung nicht entspreche, um nicht, wie Herr Jacobs befürchtet, bei einer Neuwahl den Liberalen zu einer noch weit imposanteren Majorität zu verhelfen, welcher Ausgang übrigens nur der festen Ueberzeugung der Antwerpener Liberalen entsprechen würde. Dabei haben die Letzteren, falls der Provinzialrath die Ausschreibung von Neuwahlen anordnen sollte, noch immer das Recht, Berufung dagegen anzumelden. Allerdings wird dann das klerikale Ministerium endgültig zu entscheiden haben. Nach der bei den Kommunalwahlen erlittenen moralischen Niederlage ist es jedoch höchst fraglich, ob das Ministerium die Entscheidung des Antwerpener Provinzialrathes bestätigen wird. („Nat. Z."

Frankreich.

Um wieder einmal in das Gedächtniß zurückzurufen, von welcher Herrschaft Frankreich durch den Tag von Sedan befreit worden ist, theilen wir folgendes in Pariser Blättern jüngst veröffentlichtes **Dokument** mit:

Ministerium des Innern.
(Sehr geheim und nur für den Präfekten.)
Der Minister des Innern.

Paris, 26. September 1861.

Herr Präfekt, durch ein Zirkular vom 6. Juni 1859 hat Ihnen mein Vorgänger, der Herr Herzog von Padua, die Maßregeln vorgezeichnet, welche in dem Falle zu ergreifen sind, daß ein ernstes und unvorhergesehenes Ereigniß die Uebertragung der Gewalt an den kaiserlichen Prinzen unter den Namen Napoleon IV. herbeiführen würde.

Indem ich diese Instruktionen, von denen ich Ihnen eine Kopie übersende, bestätige, glaube ich sie durch die folgenden ergänzen zu müssen:

Sogleich nach Empfang dieses Briefes werden Sie eine Liste aller gefährlichen Menschen, welches auch deren Ansichten und was auch deren soziale Stellung sein möge, aufstellen.

Nachdem Sie diese Liste mit Sorgfalt geprüft haben, werden Sie darin jene Männer bezeichnen, welche, sei es für die Berathung, sei es für die Aktion, irgend einen Werth haben, oder welche in einem gegebenen Augenblicke sich zum Mittelpunkte eines Widerstandes machen oder an die Spitze einer Insurrektion stellen könnten.

Sie werden die Verhaftsbefehle für jeden der in Ihrer Liste vorgemerkten Menschen persönlich verfassen und unterzeichnen, damit deren Verhaftung auf den ersten Befehl, der Ihnen gegeben werden würde, sogleich und ohne eine Minute zu verlieren, erfolgen könne.

Sie werden mir über die von Ihnen verfaßte Liste Mittheilung machen. Alle Monate werden Sie diese Liste, ebenso wie die darauf bezüglichen Verhaftsbefehle revidiren.

Der Staatssekretär im Ministerim des Innern.
F. de **Persigny**.

Eine dem Zirkular beigefügte Note giebt noch sehr genaue Details, wie die Haftbefehle zu erlassen und auszuführen seien. Der Juni 1859 war bekanntlich der Monat des italienischen Krieges; im Herbst 1861 wurde die mexikanische Expedition unternommen und von Deutschland als „Grenzberichtigung" Landau und Saarlouis in der offiziösen Broschüre „Le Rhin et la Vistule" gefordert. Napoleon scheint an die Sicherung seiner Nachfolge in jenem Moment besonders lebhaft gedacht zu haben.

Versailles, 12. Juli. Die gestrige **Erklärung des Herrn Thiers**, daß er, so lange er an der Spitze der Regierung stehen werde, für die konservative Republik wirklich wolle, gab in der Kammersitzung zu den heftigsten Szenen Anlaß. Die Rechte schäumte ordentlich vor Wuth, und der Skandal, der über ½ Stunde dauerte, war zuweilen so lärmend, daß man sein eigenes Wort nicht verstehen konnte. Welchen Grund Thiers eigentlich hatte, die Diskussion wieder auf das politische Gebiet hinüberzuspielen, läßt sich nicht genau absehen, denn, obgleich Germain gesagt hatte, daß, wenn man sich ruhig verhalte, die Einnahmen jährlich um 40 Millionen zunehmen würden, so lag darin doch kein hinreichender Grund, um Herrn Thiers zu bestimmen, sein republikanisches Glaubensbekenntniß abzulegen. Der Linken neue Garantieen zu geben, konnte auch nicht der Grund sein, da er bereits vorgestern Aehnliches gesagt, und diese keineswegs an seinen guten Absichten zweifelt. Wahrscheinlich ist es daher, daß er nur auf die Bemerkung Germain's Be-

---

wenigstens noch ein Vierteljahrhundert erfordert, ist eine kluge Regierung nach Kriegen nicht lüstern. Allein auch wenn die im Werden begriffene Organisation aller Verhältnisse halbwegs zum Abschluß gekommen wäre, so hätte das Zarenthum doch nach dem Westen hin keine kriegerischen Anwandlungen; hinten im Osten auf asiatischem Boden mag vielleicht über kurz oder lang eine Entscheidung mit den Waffen die Aktion Rußlands entfesseln, der Westen kann einstweilen sehr beruhigt unseren Reformarbeiten zuschauen; wir lernen von unserem westlichen Nachbarn und es giebt da noch so viel zu lernen, daß wir noch eine geraume Weile die Rolle des Schülers mit derjenigen des Feindes nicht vertauschen werden.

Im Bereich des Eisenbahnwesens hat Rußland in den letzten Jahren gradezu Unerhörtes geleistet; wo früher der Tarantaß oder die Britschka durch die endlose Steppe dahinschlichen, da pfeift jetzt die Lokomotive und wirbelt der Dampf raschbeflügelter Eisenbahnzüge in die Höh. Aber so man die ungeheueren Dimensionen des Reichs ins Auge faßt und die Mühe nicht scheut, das gegenwärtige russische Eisenbahnnetz auf der Landkarten zu überblicken, so wird man finden, daß noch lange, lange nicht genug gethan sei, um die Enden des Kolosses näher aneinanderzurücken und unter ihnen eine innige, in einandergreifende Berührung zu vermitteln. Die ungeheueren Länderstrecken, die im Norden über Petersburg und Wologda, im Osten über Nischnei-Nowgorod, im Süden über Zarizyn hinausliegen, haben noch keine Lokomotive gesehen. Ja mehr noch, Eisenbahnen, sagt man, suchen das Meer und doch ist bis jetzt nicht einmal Moskau mit dem kaspischen Meer, mit Astrachan durch den Schienenstrang verbunden. Ebenso führt noch keine Bahn von Odessa nach Astrachan.

Alle diese Lücken müssen erst noch ausgefüllt werden, um den organischen Zusammenhang des russischen Eisenbahnnetzes zu bewerkstelligen. Daß es geschehen wird, dafür birgt die immense Arbeit, die Rußland im Bereich des Eisenbahnwesens seit dem letzten Dezennium geleistet. Allein im Jahre 1870 sind 27,833 Werst oder circa 300 Meilen dem Betrieb übergeben worden. Nachstehende Uebersicht der von Jahr zu Jahr gewachsenen Ausdehnung des russischen Eisenbahnnetzes gibt das beredteste Zeugniß von Rußlands Kulturabeit im Bereich des Kommunikationswesens. Es waren vorhanden:

Jahr.	Eisenbahnstrecke.		Jahr.	Eisenbahnstrecke	
1838	25 Werst	(3½ Meile)	1861	1953 Werst	(236 Meilen)
1845	135 „	(19½ „)	1862	3174 „	(453 „)
1846	261 „	(37 „)	1863	3371 „	(481 „)
1847	343 „	(49 „)	1864	3461 „	(494 „)
1848	356 „	(51 „)	1865	3681 „	(526 „)
1850	467 „	(69 „)	1866	4351 „	(621 „)
1851	937 „	(134 „)	1867	4790 „	(684 „)
1853	979 „	(149 „)	1868	6565 „	(938 „)
1857	1092 „	(156 „)	1869	7748 „	(1107 „)
1859	1250 „	(178 „)	1870	10531 „	(1504 „)
1860	1490 „	(213 „)			

Die Zunahme insgesammt also erweist in 32 Jahren die Ziffer von 1500 Meilen; in einem einzigen Jahre (von 1869 auf 1870) das enorme Wachsthum um 397 Meilen. Wir glauben nicht, daß es irgend einen Staat giebt, der Aehnliches geleistet hätte.

Die älteste russische Eisenbahn ist die Bahn Zarskoje-Selo, welche am 4 April 1838 eröffnet wurde; ihr an Alter zunächst steht die Warschau-Wiener Bahn, deren erste Strecke von Warschau bis Grodzisko am 5. Juni 1845 dem öffentlichen Verkehr übergeben wurde; sie ist bis zur Grenzstation Granica in einer Länge von 287 Werst (41 Meilen) vom Staate erbaut, aber 1857 einer Gesellschaft auf 85 Jahre überlassen worden. Dann folgt dem Alter nach die Petersburg mit Moskau verbindende Nicolaibahn, deren erste Strecke am 7. Mai 1847 in Betrieb gesetzt wurde.

Am 1. Januar 1872 gestaltete sich das russische Eisenbahnnetz wie folgt:

Im Betrieb befindlich waren insgesammt 13,068 Werst oder 1667 Meilen; außerdem waren im Bau begriffen 1407 Werst oder 201 Meilen; konzessionirt, doch noch nicht im Bau 1405 Werst oder 200⅔ Meilen.

Zahlen beweisen. Quantitativ ist das Gewaltigste geschehen, was jemals im Eisenbahnwesen geleistet worden ist, wenn man bedenkt, um wieviel größer die natürlichen Hindernisse sind, die sich in Rußland dem Eisenbahnbau entgegenstellen, um wie viel schwieriger vor allen Dingen die erforderlichen Arbeitskräfte zu beschaffen waren, als in England, Deutschland oder Frankreich.

Aber nicht nur quantitativ, auch in Bezug auf die rationelle, den gegebenen Verhältnissen akkommodirte Anlegung aller dieser Bahnen läßt sich die uneingeschränkteste Anerkennung nicht vorenthalten. In der Hauptsache sind alle natürlichen Verkehrsstraßen mit einander durch Schienen in Verbindung gesetzt. Von der Wolga ziehen sechs Linien zum baltischen Meer und haben ihre Endpunkte in Petersburg, Baltisport, Riga und Libau. Die Odessaer Linie verbindet einerseits das schwarze mit dem baltischen Meer und wird, wenn die Potis-Tiflissche Bahn erst weiter gezogen ist, auch das kaspische Meer in die Kommunikation hineinziehen, andererseits vermittelt sie den Verkehr zwischen Südrußland und Oesterreich. Mit der Inangriffnahme der Linien Morschansk-Orenburg und Nischnei-Tobolsk wird auch der asiatische Handel einen ungeahnten Aufschwung erfahren. Die Verbindung zwischen Moskau und dem Mittelländischen Meere ist durch zwei Linien hergestellt. Durch die Eröffnung der Linie Moskau-Brest beträgt die Entfernung der Kremlstadt von Triest über Warschau und Wien 2435 Werst oder 347½ Meile; beschwerlicher und kostspieliger ist die andere Route von Moskau über Odessa (1532 Werst oder 219 Meilen) und deren Fortsetzung zur See.

Ein erheblicher Mangel in der Verbindung der Hauptpunkte ist also nicht mehr vorhanden und es gilt jetzt nur noch den innern Ausbau und die möglichste Entwickelung und Begünstigung eines Zweigsystems. Daß es hierin die russische Regierung nicht fehlen lassen wird, darf man aus dem bisher Geschehenen mit Sicherheit annehmen. Und fallen erst die Grenz- und Zollplackereien, sinkt das protektionistische System über den Haufen, so wird die Zirkulation Rußlands eine Lebhaftigkeit und Blüthe erreichen, die kein Prophet vor 30 Jahren geahnt hätte.

Zum Schlusse seien noch einige statistische Mittheilungen über die während des Betriebsjahres 1870 auf russischen Eisenbahnen stattgehabten Unglücksfälle gestattet. Auf je 611,795 Reisende kam eine Verwundung und auf 14,683,073 eine Tödtung oder durchschnittlich auf 587,320 Reisende eine Verunglückung. Im Ganzen brachte das Jahr 1870 24 Verwundungen und eine Tödtung. Von den 25 Unglücksfällen sind 17 durch Entgleisung oder Zusammenstoß von Zügen herbeigeführt, während 8 dadurch entstanden sind, daß Reisende unter im Gang befindliche Züge geriethen. Durch eigene Schuld sind im Ganzen 10, durch Schuld der Bahnverwaltungen 15 verunglückt.

Noch manche interessante Notiz könnten wir beibringen, wir beschränken uns indeß darauf, auf die Quelle hinzuweisen, der wir die obigen Details entnommen haben. Es ist der Bericht über „**die russischen Eisenbahnen im Jahre 1870/71**" von **Louis Perl**, Oberbeamten der Großen Russischen Eisenbahngesellschaft. (Petersburg 1872. Schmitzdorff (Karl Röttger).

---

* **Die Geschichte eines gelungenen Witzes** wird in der neuesten Nummer der „Gegenwart" folgendermaßen erzählt: Einer der geistreichsten deutschen Schriftsteller, dessen Namen wir leider nicht verrathen dürfen, befand sich vor Kurzem in Wien. Die Bayreuther Festlichkeiten füllten gerade mit dem Wiederhall ihres lärmenden Enthusiasmus die Feuilletons aller Blätter und so kam unserem witzigen Anonymus der gute Einfall, einen Brief Viktor Hugos an Richard Wagner zu schreiben. Da er der französischen Sprache vollständig mächtig ist, so faßte er den Brief, welcher die prätentiöse und vertrackte Schreibweise Victor Hugos meisterlich kopirte, aber den Stempel der Persifflage an der Stirn trug, in französischer Sprache ab. Dieser angebliche Victor Hugo ermunterte unter Anderem Richard Wagner die Gulden des Königs Ludwig ruhig in Empfang zu nehmen, denn wenn auch der preußische Thaler ein barbarischer Gesell sei, der Gulden sei ein Ehrenmann. Dieser Brief erschien in französischer Sprache und in der Uebersetzung im Feuilleton der (alten) Wiener „Presse". Aus dieser Zeitung wurde er von mehreren Pariser Blättern, unter Anderen „La Liberté", nachgedruckt u. zwar ohne Bemerkung. Offenbar hielten die Pariser die Persifflage für ein wirkliches Schreiben Victor Hugos. Aber damit nicht genug. Der Pariser Korrespondent eines anderen Wiener Blattes liest den Brief, hält ihn ebenfalls für echt und telegraphirt an sein Blatt, daß die Pariser Blätter einen in den überschwänglichsten Ausdrücken abgefaßten Brief Victor Hugos an Richard Wagner enthalten. Das Wiener Blatt druckt dies Telegramm auch richtig ab und signalisirt auf telegraphischem Wege via Paris den Brief, der vier Tage vorher in der Nebenstraße erschienen war. Aber auch damit noch nicht genug. Der Brief kommt aus Paris nach Wien zurück, wird dort wiederum abgedruckt resp. übersetzt und erst recht für echt gehalten. Ein Wiener Witzblatt, der „Figaro", parodirt die Parodie; kurz die Verwirrung wird eine so heillose, daß schließlich kein Mensch mehr weiß, woran er ist, und das Richard Wagner der Geheiligte, selbst zur Feder greifen und erklären muß, daß er einen derartigen Brief nicht erhalten habe.

treffs der Weisheit der Versammlung und der Vermehrung der Steuern antworten wollte, und daß die Unterbrechungen, welche derselbe Seitens der Rechten erfahren, ihn weiter hinrissen, als er anfänglich gehen wollte. Wie dem nun auch sein mag, jedenfalls verdienen die gestrigen Auslassungen des Herrn Thiers, worin er mit aller Energie für die Republik eintrat, und die wilden Gegen-Demonstrationen, zu welchen dieselben Anlaß gaben, alle Beachtung.

Nachdem Jaubert und Pouyer-Quertier gesprochen, ergriff de Mongolfier das Wort, um daran zu erinnern, daß die Kommission, welche die Zollsätze zu prüfen hat, erklärt habe, man dürfe nur im äußersten Nothfalle zur Steuer auf die Rohstoffe seine Zuflucht nehmen, und da diese Steuer augenblicklich nur 5 bis 6 Millionen geben könne, so sei jede andere Steuer vorzuziehen. Thiers (höchst giftig): Wenn die Steuer nur 5 bis 6 Millionen geben soll, so begreife ich den Wiederstand nicht. (Lange Aufregung.) Germain erwidert, die Steuer auf die Rohstoffe sei ganz unnütz. Dieselbe trüge erst 1874 48 Mill. ein, und wenn man weise und klug sei, keine neuen Revolutionen mache, so würde die Summe ganz unnöthig sein, da bis dahin der Mehrbetrag der gewöhnlichen Steuern diese 48 Millionen zur Genüge liefern werde. Diese jedenfalls höchst vernünftige Bemerkung brachte Thiers ganz außer sich, und springt nochmals, zum dritten Male, auf die Tribüne. Er will die Bemerkungen Germain's nicht ohne Antwort lassen, voltigirt aber vom finanziellen Gebiete sofort auf das politische hinüber und sagt: Wir rechnen auch auf die Steuervermehrung. Wir sind nicht als Anstifter von Revolutionen hiehergekommen, sondern als solche, welche das Unheil, das dieselben angerichtet, wieder gutmachen. Ueber den weiteren Verlauf der Sitzung lautet der offizielle Bericht:

Thiers fährt fort: Und Männer, welche — wohlverstanden mit Ihrem Beistand — den schrecklichsten Kampf, einen der größten, welchen es in der Geschichte der Bürgerkriege giebt, bestanden haben, sollten indeß einiges Vertrauen einflößen, wenn sie hier ihren unveränderlichen Entschluß ausdrücken, der Unordnung zu widerstehen, unter welcher Form sie sich auch einstellen mag. (Lebhafter Beifall im ganzen Saale.) Und wenn ich Unordnung sage, so handelt es sich nicht um die gewaltsame, brutale, blutige Unordnung, welche sich auf der Straße kund giebt; wir haben bewiesen, daß wir, was diese anbelangt, unbarmherzig sind und daß wir nur vor der absoluten Unterwerfung stehen bleiben. (Sehr gut, sehr gut! Verschiedene Kundgebungen.) Aber wir bekämpfen auch die moralische Unordnung, die Unordnung in den Ideen, die Unordnung in den schlechten Verwaltungsprinzipien. (Sehr gut! auf verschiedenen Bänken.) Aus dem Kampfe, den wir hier bestehen (Murren auf der Rechten), können Sie ersehen, ob, wenn die Unordnung sich in einer Form einstellt, die täuschen kann — denn sehr ehrbare Männer, sehr ausgezeichnete Geister können sich fangen lassen —, z. B. unter der Form der Unordnung in der Steuer, ob wir hiehergekommen sind, um die konservativsten sozialen Interessen zu unterstützen; man darf an uns eben so wenig zweifeln, wenn es sich um die materielle Ordnung, als wenn es sich um die Sicherheit der moralischen Ordnung handelt. (Lebhafte Zeichen des Beifalls.) de Belcastel (Erzklerikal und Legitimist): In letzterer Hinsicht haben Sie noch Alles zu thun. Thiers. Aber, m. H., Sie haben uns eine Form der Regierung gegeben, die man die Republik nennt . . . (Ja, Ja! auf der Linken. Beifall.) de Carayon-Latour (Legitimist): Nein, nein! Niemals! Zahlreiche Stimmen auf der Rechten: Nein, Nein! Langlois (radikal): Wie? Nein? Und die Gesetze, die Sie votirt haben? Princeteau: Es giebt keine definitive Regierungsform. Oberst de Chadois und ein anderes Mitglied (am Fuße der Tribune): Doch, doch! Thiers: Ich bitte Sie, m. H. . . . Graf de Rességuier (Legitimist): Wir erinnern Sie an den Pakt von Bordeaux . . . (Bewegung) und die Verpflichtungen, welche Sie auf Ihre Ehre eingegangen sind, als wir Sie zum Chef der Exekutivgewalt ernannt haben. (Der Lärm ist so stark, daß man den Redner nicht weiter verstehen kann.) Chauraud (päpstlicher Baron und Legitimist): Es ist nicht richtig, zu sagen, daß wir Ihnen eine Regierungsform anvertraut haben. (Steigender Lärm.) Als wir die Exekutivgewalt in Bordeaux konstituirten, wurde ausdrücklich übereingekommen, daß die Regierungsform vorbehalten bleibe. (Eine große Anzahl von Mitgliedern erheben sich rechts und links und schreien auf einander los.) Thiers: Beruhigen Sie sich, m. H. . . . Chauraud: Sie sind die feierliche Verpflichtung eingegangen, die von der Versammlung gestellten Vorbehalte zu achten. Auf der Linken: Sie haben nicht das Wort. Zur Ordnung! Zur Ordnung! Vicomte d'Aboville (Legitimist): Man schwur uns in Bordeaux, daß man die Regierungsform bei Seite lassen werde. Chauraud (versucht den Lärm zu dominiren): Es besteht ein Kontrakt zwischen der Versammlung und dem Chef der Exekutivgewalt. Die Versammlung hat ihn getreulich beobachtet und Sie, Sie verletzen ihn, wenn Sie die Republik bekräftigen, die wir nicht angenommen haben (man hört nicht, man hört nicht!) und die wir nicht wollen. Nach dem Wortlaute des Paktes von Bordeaux verlangen wir, daß Sie die Behauptung zurückziehen, der zufolge wir Ihnen eine Form der Regierung anvertraut haben, welche die Republik ist. (Der Lärm nimmt zu.) Vicomte de Lorgeril (Legitimist, sich erhebend): Die Republik hat uns die Kommune gegeben. Präsident Grévy: Wollen Sie Sich setzen, Herr de Lorgeril. Thiers: Beruhigen Sie Sich, m. H., ich bitte Sie darum. Wenn Sie mich meine Phrase beenden lassen, so werden Sie sehen (Neue Unterbrechungen). Marquis de Franclieu (Legitimist): Sie haben nicht das Recht, uns die Republik aufzuzwingen, und wir haben das Recht, gegen Sie zu protestiren. Thiers: Ich werde sofort geendet haben, wenn Sie mich meine Gedanken ausdrücken lassen. Der Vorredner hat von der Aufrechterhaltung der Ordnung gesprochen; gestatten Sie mir, auch davon zu sprechen. Sie werden sehen, aus welcher Absicht ich es thue. Ich wollte durch diesen Ausdruck nichts gegen Ihre Ueberzeugung thun, die ich kenne, die ich hochachte; ich wollte von einer bestehenden Thatsache sprechen, von der Form der Regierung . . . Dahirel (Legitimist): Sie ist nur provisorisch. Thiers: Aber, m. H. . . . (Neue Unterbrechungen), m. H., wenn Sie Sich vor einem Manne befinden, der nicht im geringsten die Absicht hat, die politischen Leidenschaften zu erregen, sie zu verletzen . . . Ein Mitglied auf der Rechten: Und der verfehlt, es zu thun. (Lärm.) Auf der Linken: Zur Ordnung! Zur Ordnung! Präs.: Meine Herren! wollen Sie schweigen! Thiers: Ich wiederhole, daß ich nichts gegen Ihre Ueberzeugung thun will . . . Princeteau: Sagen Sie: gegen unser Recht! Präs.: Mein Herr! Sie haben augenscheinlich nicht die Anmaßung, die Phrasen des Redners zu vollenden, und da derselbe nichts sagt, was Sie verletzt, so haben Sie nicht das Recht, zu unterbrechen. Princeteau: Ich habe die Anmaßung, mein Recht, und das der Versammlung nicht konfiszirem zu lassen. Emanuel Arago: Ein Quästor (Princeteau ist einer der Quästoren) sollte die Ruhe aufrecht erhalten. (Ausrufe und Gelächter auf der Rechten. — Sehr wahr! sehr wahr! auf der Linken.) Präs.: Meine Herren, Ich bitte Sie, den Herrn Präsidenten der Republik sprechen zu lassen. (Sehr gut! auf der Linken.) Sie werden mich dazu zwingen, Jeden zur Ordnung zu rufen, der ihn unterbricht. Die Aufregung ist schon zu lebhaft und hat lange genug gedauert.

Thiers: Ich achte den Glauben eines Jeden: Ich habe eine zu große Kenntniß der Menschen, der Zeit, der verschiedenen Parteien, um nicht gelernt zu haben, sie alle zu achten, wenn sie aufrichtig sind, und besonders, wenn sie einer Versammlung angehören, in welcher wir, indem wir uns an die gemäßigte Partei aller Meinungen wenden, eine Regierungs-Majorität suchen. Ich will keine Meinung verletzen, besonders nicht die derer, welche auf dieser Seite des Hauses (er deutet auf die Rechte) sitzen. Aber ich habe sagen hören — gestatten Sie mir dieses Wort und lassen Sie mich es aussprechen, ohne daß Sie vor Zorn beben — ich habe zuweilen sagen hören: Es ist die Republik, gut, aber die konservative Republik! (Lärm auf der Rechten. — Sehr gut, sehr gut! auf der Linken.) Wohlan, m. H., es ist die Vorsehung, die glücklicher Weise größer, vernünftiger, ruhiger ist als wir, welche über die Regierungsformen entscheidet. Wollen Sie derselben vorgreifen, so würde dieses kindisch, ich möchte beinahe sagen, verächtlich sein. Ich maße mir dieses nicht an. Da aber die Thatsache besteht, so sage ich Ihnen, was uns betrifft, so lange wir unter dieser Regierungsform stehen werden und so lange die Voruns unter derselben erhält . . . . (Erregung) — ich weiß nicht, welche Regierungsform wir haben werden — aber wenn ich in dieser Beziehung etwas thun kann, so wird es zu Gunsten der Konservativen, der vollständig konservativen Republik sein . . . . (Langer lärmender Beifall auf der Linken. — Heftiger Widerspruch auf der Rechten.) Depeyre (gemäßigte Rechte): Und der Pakt von Bordeaux! Marquis de Dampierre (Legitimist): Sie haben uns in Bordeaux das Gegentheil gesagt, ja das Gegentheil, uns persönlich. Graf de Resseguier (Legitimist): Wir bleiben dem Pakt von Bordeax getreu, aber Sie, Sie vergessen ihn! — Wir rufen Ihr Wort eines ehrlichen Mannes an. (Zunehmende Bewegung. Die Linke hat sich in Masse erhoben und fährt fort, dem Präsidenten Beifall zu zollen.) Marquis de Mornay: Ich verlange, daß der Sitzungsbericht konstatire, von welcher Seite der Beifall nach den Worten des Herrn Präsidenten der Republik ausgegangen ist Lacretelli (Linke): Frankreich ruft Bravo mit uns. Thiers: M. H.! Beruhigen Sie Sich, ich bitte Sie (Lärm.) M. H. Ich bitte Sie mich anhören zu wollen. de Carayon-Latour (Legitimist): Herr Präsident der Republik, warten Sie das Stillschweigen ab, um Sich zu erklären. Wiederholen Sie Ihre Worte von Bordeaux, und alle Welt wird befriedigt sein. Graf de Resseguier (Legitimist): Ich behaupte... (Heftiger Sturm auf mehreren Bänken. Rufe: Zur Ordnung: Zur Ordnung!) Präs. Wollen Sie Ihre Unterbrechungen nicht erneuern! Baragnon (gemäßigte Rechte): Herr Präsident! Sagen Sie zum wenigsten ein Wort, welches uns enthebt, Ihnen heute zu antworten. (Murren auf der Linken, Beifall auf der Rechten.) Thiers: Ich bin von einem Ihrer Freunde interpellirt worden. Herr de Carayon-Latour sagte mir: Beenden Sie Ihr Wort. de Carayon-Latour: Ich sagte: Wiederholen Sie Ihre Worte von Bordeaux und Jedermann wird zufrieden sein (Beifall auf der Rechten und im rechten Zentrum.)

Thiers: Ich fühle, wie Sie, daß ehe die Versammlung sich trennt — ich sah es voraus, aber ich wollte es vermeiden — ich fühle wie Sie, daß, ehe die Versammlung sich trennt, eine genaue, positive Erklärung Statt finden muß, eine Erklärung nicht für einige von Ihnen Allen, sondern für Sie Alle, für die Versammlung, für das Land. (Ja, ja! Sehr gut! sehr gut!) Was mich betrifft, so bin ich weit davon entfernt, ihr aus dem Wege zu gehen, ich hasse es, in der Finsterniß zu sein (sehr gut!), und besonders, wenn es sich um die Regierung, wenn es sich um die Ruhe des Landes handelt, welche nur in der Befriedigung aller ehrenhaften Meinungen zu finden ist. Für eine Regierung, die sich selbst achtet, welche wirklich Kraft haben will — und ich bedarf derselben in der jetzigen Lage mehr denn je —, ist es nothwendig, daß alle Finsterniß verschwindet. Nun erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß Sie erregt sind auf sehr gerechte Weise, und ich beklage mich nicht; aber erkennen Sie aus der Lebhaftigkeit Ihres Auftretens, daß es vielleicht der Augenblick nicht ist, um eine ruhige, gerechte Auslegung dessen zu geben, was Sie das Programm von Bordeaux nennen; verschieben wir dies auf eine passendere Stunde, und Sie werden sehen, daß ich dessen Sinn weder abschwächen noch ändern will. Ich werde Ihnen wiederholen, was ich damals sagte; ich werde es Ihnen vollständig erklären und mich in die Wirklichkeit der Lage stellen (Sehr gut, sehr gut!) Aber lassen Sie mir die Gerechtigkeit widerfahren, daß, wenn Ihr Zorn gegen mich — (Nein, nein! Von Zorn ist nicht die Rede.) Wohlan! Nein! Nein! ich will sagen, wenn Ihre Aufregung Ihnen in diesem Augenblick gestattete, meinen Absichten sowohl als meinen Worten etwas mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so würden Sie sehen, das sie vollständig im konservativen Sinne waren, und daß, wenn ich Ihre Vorwürfe verdiente, Sie dieselben vielleicht für einen anderen Tag hätten aufsparen können. Aber ich beklage mich nicht, und was mich jetzt ermächtigt, einige Worte hinzuzufügen, ist die finanzielle Frage. Vermengen wir nicht diese beiden Fragen. Ich bin trostlos, daß ich in guter Absicht die Politik in die Finanzen eingeführt habe; aber ich war es nicht, der es wollte. Mein Vorredner hat von der Vermehrung der Steuern gesprochen; ich mußte es ebenfalls thun. Ich habe kein anderes Verbrechen begangen, als dem Vorredner auf das Terrain zu folgen, auf das er sich gestellt. Ich habe mein Leben dem Lande geweiht; ich begreife für mein Land keine andere Politik, als die, welche auf dem Frieden im Auslande und auf der moralischen und materiellen Ordnung im Inlande beruht. Ich habe die vollständige Ueberzeugung, daß die materielle Ruhe aufrechterhalten wird. Was die moralische Ordnung anbelangt, so werde ich thun, was möglich ist, aber wenn man mit hunderttausend Mann die materielle Ordnung aufrechterhalten kann, so sehen Sie wohl, daß hier die sanftesten Worte nicht angenommen werden. (Furchtbarer Lärm auf der Linken.) Depeyre (gemäßigte Rechte): Jawohl! so ist es. Wir sind die Männer der Unordnung und die Männer der Ordnung sind dort unten (Redner weist auf die Linke). Mehrere Mitglieder (zum Präsidenten): Antworten Sie nicht! Thiers: Ich gehe jetzt wieder zu den Finanzen über und ich verspreche Ihnen, daß von heute an bis zu unserer Trennung ich Ihnen Wort halten werde. (Verschiedene Kundgebungen.) Präs.: Wollen Sie schweigen, meine Herren, und Unterbrechungen vermeiden, deren Folge Sie gesehen haben! (Beifall.) Thiers schließt: Die Vermehrung der Steuern kann sich verwirklichen und ich rechne darauf. Ich vergesse nicht die Liquidations-Rechnung; sie ist nicht so beunruhigend, wie man gesagt hat. Es ist gut, daß man sagt, sie erheische keine neue Anleihe. Was die 200 Millionen betrifft, so sind sie nothwendig, wenn man sich nicht Selbsttäuschungen hingeben will. (Beifall auf der Linken.)

(Fortsetzung in der Beilage.)

* **Wohnungen während der Welt-Ausstellung in Wien.** Die „Weltausst.-Zeitg." schreibt: Wir finden in mehreren deutschen Journalen Anerbieten von Agenten, welche Ausstellungsfremden während der Weltausstellung Wohnungen besorgen wollen. Wir möchten die Herren Aussteller und diejenigen, welche die Weltausstellung besuchen wollen, in ihrem eigensten Interesse zur Vorsicht mahnen. Bei den Verhältnissen einer Großstadt wie Wien, wo die Wohnungsnoth sich zur chronischen Krankheit entwickelt hat, ist es natürlich, daß bei der Wohnungsvermittelung sich ein sehr bedeutender Schwindel entwickelt hat, es läßt sich sogar behaupten, daß die enorme Steigerung der Miethspreise diesen Wohnungsagenten, die theilweise sogar Wohnungswucherer, zur Last zu legen ist. Man verkehre daher zunächst nur mit solchen Personen, welche man als unbedingt vertrauenswürdig kennt, oder über welche man bei hiesigen Geschäftsfreunden und achtbaren Firmen genaue Erkundigungen eingezogen hat. Wir haben uns der Mühe unterzogen, mehrere dieser Herren, welche in den auswärtigen Zeitungen ihre Dienste anbieten, aufzusuchen und über dieselben Erkundigungen einzuziehen. Die Resultate dieser Nachforschungen sind derart, daß wir alle auswärtigen Freunde eindringlich warnen, sehr vorsichtig zu sein.

Ueberhaupt halten wir es für unpraktisch, schon jetzt in Wien sich Wohnungen zur Weltausstellung zu bestellen.

Jetzt lebt jeder Wiener, der eine dunkle Kammer disponibel hat, noch in dem Wahn, er werde durch die Vermiethung derselben seinen ganzen Jahreszins für die übrige Wohnung und womöglich noch etwas darüber, herausschlagen. Dieser Wahn wird schwinden, sobald allmählig ein Ueberblick über die überhaupt vorhandenen Wohnungen vorhanden sein wird. Dazu ist zunächst aber der Ablauf der gegenwärtigen Bauperiode nothwendig. Es ist ja ganz selbstverständlich, daß jetzt eine bedeutend gesteigerte Bauthätigkeit herrscht und an allen Seiten bemühet man sich, Wohnungen für die Welt-Ausstellung herzustellen. In einigen Monaten, im Winter d. J., läßt sich überblicken, wieviel Zimmer für den Fremdenverkehr disponibel sein werden und nach dem Angebot und der Nachfrage werden sich dann die Preise reguliren. Jetzt, ein Jahr vor der Ausstellung, durch Vermittelung gewinnsüchtiger Agenten schon eine Wohnung zu hohem Preise miethen, heißt zum eigenen Nachtheil und zum Nachtheil anderer Ausstellungsbesucher die Preise unnöthigerweise steigern. Nach unserer Ansicht werden die Preise im Jahre 1873 sich verhältnißmäßig viel geringer stellen, als man jetzt erwartet, und selbst wenn der Besuch der Ausstellung noch so stark, wenn der Fremdenverkehr den Pariser vom Jahr 1867 weit übertreffen sollte, so werden doch Wohnungen in genügender Anzahl zu nicht allzu theuren Preisen vorhanden sein. Nur hüte man sich vor Wohnungsagenten und Wohnungswucherern!

* **Im Prozeß Langrand** hat das Requisitorium des öffentlichen Ankläaers begonnen. Dasselbe ergiebt auch einige Proben des Kauderwälsch zum Besten, welches von den Mitgliedern der Familie Langrand in ihrer Korrespondenz, deren betrügerischen Charakter der Richter hervorgehoben hat, angewendet worden ist. Langrand wurde durch mehrere Phantasie-Vornamen, besonders mit dem Namen Pauline, bezeichnet. Seine Söhne nahmen auch Mädchennamen an. Oft nennt man sie die kleinen Mädchen, o die reizenden kleinen Mädchen! Der französische Jesuitenpater, Henri de Regneau, wird Henriette genannt, zuweilen wird ihm auch der Pseudonymname Ménaïde ertheilt. Frau Ballieu, eine der Angeklagten, heißt in der Korrespondenz Eulalie, Eulalie Pichon. Herr Lejeune, Landgrand's Advokat, wird entweder Devau genannt, oder ihm der Spitzname Ricord ertheilt, eine Anspielung auf die schlechten Krankheiten der Finanzinstitute, mit deren Pflege er sich befaßte. Der Pater Lahousse heißt Schierling, unser guter kleiner Schierling, sehr hohe und mächtige Frau Schierling (très haute et très puissante Dame Cigüe). Camille Nothomb ist: Viktorinens Freund. Wurde von Nothomb und Henry gesprochen, so nannte man sie die Unzertrennlichen oder auch: Nestor und Dalmas, Viktor Herry, Viktorien Elio, Elio Casto, Joubeit. Der Fürst Chimay-Cambol der mächtigste Mittelsmann von Devan heißt der Briefkasten, der Herr, welcher durch Devan im vorigen Jahre acht Millionen verdient hat. Bischofsheim ist: Le choli monsieur du coin de la rue; Verwaltungsräthe und ehemalige Kollegen Langrand's: die Elbons; Alphons Nothomb, Paul's Papa: Peyson; Herr und Frau v. Beust: Herr und Frau Peabody; die Liquidatoren des Industriel: die Optaten (les optats); Wien: das moderne Capua; der Kirchenstaat: Waermland; London: Averstadt; Brüssel: Warhalen; die Gesellschaft Industriel: der Kranke; der Bankerott: die Amputation; Affaire Mandel: die Vorstellung (la présentation). — Folgen eine Menge Pseudonyme, deren Bedeutung dem öffentlichen Ankläger nicht ganz klar geworden ist. Die Enthüllung von folgendem Pseudonym würde interessant sein: Jaques et Felix. Diese Herren sollten Langrand, im Falle er wieder entschlossen, in Belgien zu erscheinen, vor Haft schützen. — Bernhard (Langrand) führte denselben gegenüber folgende Sprache: „Ich will auf jeden Fall die Haft vermeiden. Ihr seid in diesem Lande allmächtig und könnet dieselbe verhindern. Wenn ihr dieselbe nicht verhindert, werde ich derart aussagen, daß unerwartet mehrere Elbons (Administratoren) arretirt werden und ich selbst werde freikommen. Schafft Rath:" An Felix gewendet: „Sorgt dafür, daß mir alle mögliche Freiheit zu handeln bleibt und Ihr werdet nicht kompromittirt werden."

* **Anoyme Drohbriefe** gehören schon seit lange zu den beliebten Waffen dunkler Ehrenmänner, und so kann es gar nicht Wunder nehmen, wenn in neuerer Zeit jene Redaktionen, die nicht mit „Germania", Bair. Vaterland", und dergl. in ein Horn blasen, mit derartigen Zuschriften beehrt werden. Ein Prachtexemplar eines solchen anonymen Billetdoux ist dem Eigenthümer der „Magdeb. Z." in nachstehendem Schreiben zugegangen:

„Mein Währtster Herr Faber

ich kenne Sie schon seid 50 Jahren, und lese Ihre Zeitung scho 40 Jahre, aber niehmals hat Ihre Zeitung soviel Unkraut schwischen den in Magdeburg und Umgegenden wohnenden Katholiecken und Protestanten gesäht als grade seid 2 Jahren, Herr Hoppe wahr Freisinnig wurde deshalb von Sie entlassen, hetzte doch aber keine Reliegionen zusammen, als wie Herr Wandel und Splittgerber, dieselben Spein Gift und Galle gegen die Katholiecken und Geistlichen, den Wandel hat der Teufel schon geholt, den andern wird der Täufel auch bekommen nun Herr Faber habe ich Sie zu warnen, das wenn Sie den Redakteur Splittgerber es nicht untersagen, das deselbe die Jesuiten und Ungebildeten Katolicken aus der Zeitung läst, So haben Sie es mit einen halbkatoliecken zu thun, den ich kenne Sie und ihre Grundstücke ganz genau ich werde Rache nehmen an Sie, oder ihre Grundstücke merken Sie sich das ehr es zu speht ist."

Styl und Orthographie sind gewiß sehr bezeichnend für die Auffassung, zu deren Vertreter sich der ungenanten Briefschreiber machen zu müssen glaubt.

* **Ueber den Papst Pius den IX.** schreibt die „N. Fr. Pr." Folgendes: Man sagte jüngst, Pius IX. sei krank, recht krank, allein das ist nicht wahr. Der Papst ist im Gegentheil noch immer sehr kräftig und munter und alle Besucher verwundern sich über sein gutes Aussehen. Es ist wahr, Pius hatte in letzter Zeit asthmatische Anfälle, allein dieselben gehen durch die Bemühungen seines Arztes Viale ziemlich rasch vorüber und sind nicht gefährlich, noch auch bei einem so alten Manne auffallend. Ich glaube auch, Pius kann immer noch schöne Zeit leben, denn es ist gewöhnlich, daß die Mastei ein hohes Alter erreichen. Zudem lebt der Papst sehr einfach. Er steht Morgens 7 Uhr auf, ohne Unterschied der Jahreszeiten. Um 7½ Uhr hört er eine Messe und liest dann die seine in der Hauskapelle. Hierauf empfängt er die Kardinäle und Prälaten, welche ihm über geistliche Angelegenheiten Bericht erstatten. Das dauert bis 11 Uhr. Dann beginnen die Audienzen, an Werktagen empfängt der Papst einzeln, auch Abgeordnete irgend eines frommen Vereines zum Fußkusse. Dabei besitzt der Papst eine große Gewandtheit und seine natürliche Leutseligkeit hat für jeden ein gutes Wort, für viele ein kleines Angedenken, etwa sein Porträt oder einen gesegneten Rosenkranz. Bei größeren Festlichkeiten empfängt der Papst dann zahlreiche Deputationen zugleich und hält dabei seine bekannten Anreden, worin immer Politik und Religion verquickt werden. Von Italien kann er nie schweigen, und obschon seine Worte gegen unsere Regierung nicht etwa zart sind, gelten sie doch den Fanatikern im Vatikan für allzu gemäßigt. Auch die anderen Regierungen werden besprochen, je nach den Anwesenden, und es scheint für den Papst eine wahre Lust zu sein, dieselben zu kritisiren, wie ein Lehrer es mit seinen Knaben macht. Er gefällt sich da in einer eingebildeten Macht, obschon er daneben wieder an dieselben Regierungen in seinen politischen Angelegenheiten appelliren muß. Nach diesen Audienzen spaziert der Papst bis zum Mittagessen in den Gärten des Vaticans. Das Essen wird pünktlich um 1 Uhr aufgetragen, es ist einfach, aber kräftig. Da der Papst keinen Keller hat, so muß der Wein immer in einer benachbarten Schenke gekauft werden. Nach der Sitte muß der Papst allein essen, er thut es auch immer, doch leisten ihm dabei entweder einige Prälaten Gesellschaft oder sein Kammerdiener, der ihm dann allemal die Stadtneuigkeiten mit den ihm eigenen Schnurren erzählt. Nach Tisch spaziert der Papst wieder durch die Gärten oder macht sein Schläfchen. Hierauf empfängt er wieder einige Prälaten, zumal Antonelli der übrigens durch eine geheime Stiege von seiner Wohnung in die Gemächer des Papstes hinuntersteigen kann, ohne daß Jemand es bemerkt. Darauf macht der Papst wieder einen Spaziergang im Palast herum, von dem er selbst nur den kleinsten Theil inne hat. Der Vatikan ist eine kleine Stadt für sich, seine Gärten und Weinberge nehmen den Raum einer artigen Gemeinde ein. Von den 11,000 Gemächern des Palastes bewohnt der Papst fünf. Abends 8 Uhr nimmt der Papst das Nachtessen. Hierauf läßt er sich Zeitungen vorlegen, betet das Brevier mit einem Caplane und geht dann zur Ruhe, um am Morgen denselben Lauf von vorn anzufangen.

* **In Kalifornien**, auf der Landstraße zwischen San José und Santa Kruz, steht, wie die „Newyork-Tribüne" erzählt, das seltsamste Hotel der Welt. Dasselbe besteht aus zehn, nur wenige Fuß von einander entfernt stehenden ungeheuren hohlen Bäumen. Das Innere des größten dieser Bäume, der einen Umfang von 65 Fuß hat, dient als Gast- und Schänkzimmer. Eine aus Sandelholz, Immergrün und Madronazweigen gebildete Laube stellt den Salon vor. Die übrigen neun, im Innern weiß angestrichenen oder tapezirten Bäume werden als Schlafzimmer benutzt; während ein mit einer Lehne versehener Baumstumpf als Bibliothekzimmer dient.

Spanien.

Madrid, 12. Juli. Dem Vernehmen nach beabsichtigt der Ex-Ministerpräsident und frühere Regent Serrano, dem politischen Leben Valet zu sagen und will sich einstweilen nach Nizza begeben. Der „Imparcial" glaubt noch mehr sagen zu können: es seien an den Herzog Aufforderungen gestellt worden, die nach ganz anderer Richtung gingen, als die bisher von ihm kundgegebene politische Haltnng erwarten ließe, doch habe er seinen Wunsch dahin ausgedrückt, keinen thätigen Antheil an der Politik zu nehmen, es müßten denn Ereignisse ganz neuer Art ihn dazu bestimmen. Jedenfalls sind hierunter Anerbietungen von alfonsinischer Seite zu verstehen. Die sogenannte konservative Presse gefällt sich immerfort in Angriffen nicht nur gegen die Regierung, sondern gegen den König, welche auf die Ehrlichkeit ihrer bisherigen Politik bedenkliche Schlaglichter werfen. Zur Abwechselung versuchen sie sich auch mit zweifelhaftem Glück in auswärtiger Politik. So bringt die „Puente de Alcolea" wichtige Enthüllungen über die Ursachen des jünsten Ministerwechsels: Fürst Bismarck wünsche, daß sich in Frankreich die blutigen Szenen der Kommune wiederholen und das beste Mittel scheine ihm die Errichtung der Republik in Spanien zu sein. Aus diesem Grunde habe er durch die Vermittetung des Königs von Italien die Berufung des radikalen Ministerium zu Stande gebracht. Warum aber habe sich Italien zu solchen Umtrieben von Preußen gebrauchen lassen? Einfach weil es fürchtete, daß Fürst Bismarck den Franzosen gestatten würde, ein neues Okkupationsheer nach Rom zu schicken. Das nennt man hohe Politik in Spanien! Das unionistische Blatt wird übrigens selbst von den republikanischen Zeitungen wegen seiner Weisheit gehänselt. Sie fragen es, warum es so großartige Entdeckungen denn veröffentliche, ohne seinen Abonnementspreis zu erhöhen; das heiße die Uneigennützigkeit doch zu weit treiben. — Der „Correspondencia" zufolge, hätte Fürst Bismarck keine Note über das Konklave der nächsten Papstwahl an die spanische Regierung gerichtet, weshalb letztere auch weder in zustimmendem noch im ablehnenden Sinne geantwortet habe.

Großbritannien und Irland.

London, 12. Juli. John Bright hat gestern seine erste größere Rede gehalten, seit er sich im Januar 1870 aus dem Ministerium und überhaupt aus dem öffentlichen Leben zurückzog. Den Anlaß bildete die Ueberreichung eines Ehrengeschenkes aus dem Parlamentsbezirke Stokeupon-Trent, eines geschnitzten Kastens mit Proben der Kunsttöpferei von Staffordshire. Bright sprach über die Reformbewegungen des letzten Jahrhunderts, über den Triumph der Freihandels-Prinzipien und zumal über die in der englischen Presse vor sich gegangenen Veränderungen.

„In keinem Zweige der öffentlichen Angelegenheiten", sagte er, „hat man wohl je einen solchen Wechsel sich vollziehen sehen, wie auf dem Gebiete der öffentlichen Presse. In jener vergangenen Zeit war jedes Stück Papier, was sich eine Zeitung nannte, mit einer Steuer von 100 pCt. belastet. Außerdem zahlte der Papiermüller eine Steuer von 100 pCt. und schließlich war jede Anzeige mit einer Abgabe von 1 S. 6 P. belastet. Diese Steuern hatten den Zweck, die Zeitungen so viel wie möglich zu unterdrücken, was sie auch vollständig erreichten. Jetzt sind die Zeitungen unseres Landes zum wenigsten zehn Mal, möglicher Weise sogar zwanzig Mal so viel werth, als zur Zeit, wo diese Steuern noch bestanden. Ich bezweifle keinen Augenblick, daß sich hier zu Lande in aller Stille eine Revolution vollzieht in Folge der gewaltigen Ausdehnung der allgemeinen Information durch die Zeitungen, welche nachgerade in alle Klassen der Gesellschaft dringen. Jeder Mensch von unparteiischem Urtheil muß zugeben, wenn er die Fähigkeit, die Intelligenz und die durchgängige Sittlichkeit, womit die Presse geleitet und geschrieben wird, ins Auge faßt, — Jedermann muß zugeben, daß die heutige Presse ganz bedeutend höher steht, als noch vor 30 oder 40 Jahren."

In Bezug auf die auswärtige Politik sagte der Redner:

„Das wichtigste Ereigniß der auswärtigen Politik in unserer Zeit war der unglückselige Krieg mit Rußland. Ich war dagegen, wie Sie wissen, ich war absolut gegen Verschwendung des Staatsschatzes und gegen Vergießung des Blutes meiner Landsleute für eine Sache, die Niemand begreifen und Niemand erklären konnte. Erst voriges Jahr sah die weise nnd patriotische Regierung Gladstones sich aus Gründen der Klugheit und Nothwendigkeit veranlaßt, das aufzugeben was man damals als das Hauptergebniß des Krieges mit Rußland angesehen hatte. Hätte man Rußland nicht zu Bedingungen gezwungen, denen ein unabhängiges und mächtiges Land sich nicht auf lange Zeit fügen kann, so wäre ein solcher Rückzug nicht nothwendig geworden. Was unsere Politik gegenüber den Vereinigten Staaten anbetrifft, so rieth ich zur Zeit des Bürgerkrieges zu einer großherzigen und nicht zu einer unfreundlichen Politik. Ich rufe das ganze Land zum Zeugen, ob wir nicht bei Befolgung einer solchen Politik Verwicklungen, Unterhandlungen, Zugeständnisse und Demüthigungen, wie wir sie die letzten Jahre hindurch erdulden mußten, vermieden haben würden. Ich hoffe, daß diese Schwierigkeiten jetzt zu Ende sind; ich glaube, die Regierung hat alles Mögliche gethan, und aus persönlicher Kenntniß des Charakters unserer Minister kann ich sagen, daß es im ganzen Lande keinen Menschen gibt, dem die Widerherstellung und Aufrechterhaltung freundschaftlicher Beziehungen mit Amerika mehr am Herzen läge, als ihnen."

Am Schlusse seiner Rede hebt Bright hervor, daß alle die Aenderungen, welche die letzten 30 bis 40 Jahre mit sich brachten, sich fast ohne jegliche Ruhestörung vollzogen und ohne Vergießung eines einzigen Blutstropfens. „Aber trotzdem", so heißt es weiter, „gibt es noch immer eine Partei im Lande, die über alles klagt, was wir gesagt, und fast über alles, was wir gethan haben. Sie hat mit einer geradezu unheilbaren Verblendung allen Verbesserungen Hindernisse in den Weg gelegt. Diese Partei ruft noch immerzu die Unterstützung des Landes an; und nur einen Trost habe ich Betreffs ihrer — einen Trost, wie ihn die christliche Seele vorschlägt, daß sie nämlich — trotzdem sie unsere Gegner sind — an all den guten Dingen Theil haben, die wir ihnen besorgt, wie Regen und Sonnenschein zwischen dem Haupte des Gerechten und des Sünders keinen Unterschied machen."

Der Norddeutsche Lloyd-Dampfer „Deutschland" (Kapitän Neynaber) kam Miltwoch Abends um 6 Uhr von Newyork in Southampton an. Unter den Passagieren befindet sich eine Deputation von 25 Mitgliedern, die das Newyorker Deutsche Schützencorps bei dem großen Schützenfeste in Hannover vertreten sollen. Die Deputation wurde in Newyork von der dortigen „Sängerrunde" auf den Dampfer begleitet.

In dem schottischen Städtchen Wick hat eine bedauerliche Ruhestörung stattgefunden. Man vernahm ein lautes Geschrei, das aus dem Innern einer katholischen Anstalt drang. Bald darauf stürzte ein Knabe hervor, der aus einer Halswunde blutete. Der Knabe, ein Diener des Priesters, gab an, er sei von diesem höchst übel behandelt worden und habe bei dem Versuche zu entfliehen den Priester und sich selbst verwundet. Die Polizei nahm den Knaben in Haft. Mittlerweile hatten sich große Menschenmassen des vornehmlich protestantischen Ortes versammelt, zerschmetterten über 200 Fensterscheiben in der Kirche und läuteten die Glocken. Die Polizei war dem Pöbel gegenüber machtlos. Die Aufregung ist bedeutend und das Volk gegen den Priester ungemein eingenommen. Es bleibt indeß abzuwarten, was die Untersuchung ergeben wird.

Rußland und Polen

Wie der „Deutschen Ztg." aus Petersburg geschrieben wird, bezwecken die Verhandlungen mit der päpstlichen Kurie lediglich die Reorganisation der katholischen Kirchenverhältnisse in Kongreß-Polen. Die drei bischöflichen Stühle werden neu besetzt, und den Bischöfen soll der Verkehr mit dem Papste freigegeben werden. Dagegen erkennt der Papst die in Petersburg eingesetzte katholische Kirchen-Kommission an, deren Wirkungskreis genau begrenzt wird. Im Widerspruche mit dieser Nachricht, meldete ein Telegramm der „N. Fr. Pr." aus Florenz, daß die Unterhandlungen zwischen Rußland und der Kurie abgebrochen worden seien; es bleibt nun abzuwarten, ob die Petersburger oder die florentiner Nachricht die richtige ist.

ꝟ **Warschau**, 14. Juli. Durch einen soeben publizirten kaiserlichen Ukas wird das Salzmonopol im Königreich Polen zum 1. (13.) Januar 1873 aufgehoben und von dem genannten Tage ab der Salzhandel freigegeben. Das von Privatpersonen zu verkaufende Salz darf aus Preußen und Oesterreich unter denselben Bedingungen wie aus dem russischen Kaiserreich eingeführt und nach denselben gesetzlichen Bestimmungen wie im Kaiserreich verkauft werden. Gleichzeitig wird der Finanzminister ermächtigt, die Salzverwaltung im Königreich Polen aufzulösen und die vorhandenen Salzmagazine nebst darin befindlichen Salzbeständen öffentlich zu verkaufen. — Die mit dem 12. d. M. abgelaufene Präklusivfrist zur Umwechselung der Rubelscheine aus dem Jahr 1855 ist durch kaiserlichen Ukas bis Ende dieses Jahres verlängert worden. — Im Jahr 1864 wurde der hiesige Gymnasiallehrer Laguna wegen Verdachts der Betheiligung an dem damaligen Aufstande verhaftet und ohne richterliches Erkenntniß lediglich im Verwaltungswege nach dem Innern Rußlands internirt. Er blieb in seinem Internirungsort Woronez bis zum Herbst vorigen Jahres, wo er angeblich auf Grund der kaiserlichen Begnadigung entlassen wurde und nach Warschau zurückkehrte. Nachdem er sich mehrere Monate hier ungehindert aufgehalten hatte, wurde er Ende Mai auf Requisition der Militärbehörde in Woronez von der Polizei verhaftet und nach seinem früheren Internirungsort zurücktransportirt. Als Grund dieses dem Verhafteten unerklärlichen Verfahrens wurde demselben angegeben, es sei ein Irrthum in seiner Person geschehen, da die kaiserliche Begnadigung, auf Grund deren er vor einem halben Jahre entlassen worden sei, nicht für ihn, sondern für einen Andern bestimmt gewesen sei. Ein solches quid pro quo ist in der That nur in Rußland möglich, wo der Beamtenwillkür noch immer keine Zügel angelegt werden! — Auf den reiselustigen Adel sowohl im Königreich Polen wie in Litthauen üben die galizischen Badeorte mit jedem Jahre eine größere Anziehungskraft. Von dem diesjährigen auffallend starken Kontingent der Badereisenden hatten sich mindestens Dreiviertel nach galizischen Badeorten begeben, die immer mehr die Sammelpunkte des Adels aus alten ehemals polnischen Landestheilen werden.

Asien.

Die japanische Post via San Francisco meldet: Amerika beabsichtigt bei der japanischen Regierung Schritte betreffs der Eröffnung des gesammten japanischen Reiches zu thun und dürfte in den maßgebenden Kreisen in Yeddo das bereitwilligste Entgegenkommen finden.

Die chinesischen Staats- und Hof-Astrologen haben nun endlich, nachdem sie alle Sternbilder des Firmamentes durchforscht, den glückbedeutenden Tag für die Vermählung des jungen Beherrschers des Reiches der Mitte ausfindig gemacht. Wie man der „Indep. belge" aus Shangai, 30. April, schreibt, ist dieser Tag der nächste 26. Oktober, und die beiden Kaiserinnen, die Großmutter und die Mutter des allerhöchsten Bräutigams, haben bereits den Unterthanen des himmlischen Reiches kund und zu wissen thun lassen, daß die der Hochzeit selbst vorangehenden Feste, das Na-Tsai oder das Verlobungsfest am 16. August, das Ta-Tscheng oder der Austausch der Hochzeitsgeschenke am 19. September stattfinden werden. Mit seiner Verheirathung wird der junge Kaiser gleichzeitig mündig. Sein Vater starb vor 11 Jahren, am 22. August 1861, im Jagdschlosse Jehol. Bei dessen Tode warfen sich drei hohe Mandarinen, Sushun, der Prinz J und der Prinz von Tscheng, zu Regenten des unmündigen Thronfolgers auf, wurden aber durch eine von den Kaiserinnen und dem Prinzen Kung hervorgerufene Bewegung sofort gestürzt. Die Prinzen J und Tscheng erhielten ihrer Abstammung wegen das Recht, sich selber erdrosseln zu dürfen, Sushun wurde geköpft. Seitdem theilten sich die Kaiserin und der Prinz Kung in die Vormundschaft und Regentschaft. Die zukünftige Kaiserin ist die Tochter eines Professors des Hanlin-Kollegiums. Derselbe heißt Tschung-Tschi und ist der Sohn des Generals Saishanagh. Ihre Mutter ist die Tochter des oben erwähnten Prinzen Tscheng, der sich auf höheren Befehl 1861 eigenhändig vom Leben zum Tode beförderte. Eine der drei Nebenfrauen ist die Schwester des Vaters der Braut, die beiden andern sind Töchter kleiner Gerichtsbeamten. Bei ihrer Wahl wurde hauptsächlich nur auf körperliche Schönheit Rücksicht genommen. Die glücklichen Väter der drei Favoritinnen haben bereits den unterthänigsten Dank für die ihrem Hause widerfahrene Ehre an den Stufen des kaiserl. Thrones niedergelegt. Daß die Heirath des Kaisers endlich zur vollzogenen Thatsache wird, ruft wohl nirgends größere Freude hervor als in der Provinz Tschekiang, der das wenig beneidenswerthe Recht zugetheilt ist, alle für die Hochzeitsfeierlichkeiten und die seit zwei Jahren schon dem großen Ehrentage vorangehenden Feste erforderlichen Stoffe in Seide, Sammt und Baumwolle unentgeltlich liefern zu müssen. Bis jetzt wurden von Hangtschau, der Hauptstadt dieser Provinz, 3350 Stück Seidenzeug, 250 Kilogramme gesponnener Seide und gestickten Sammts und 1800 Stück feinen Baumwollengewebes an den Pekinger Hof geschickt. Allein es müssen auf Befehl der Kaiserin noch nachgesendet werden: 48,000 Stück Seidenbrokat, 200 Stück grünen Seidenzeuges, 8000 seidene Gewänder, 800 Stück grünen Seidenzeuges für die kaiserl. Garde und 500 Gewänder, sowie 500 Stück grünen Seidenzeugs für die Palankinträger und das Hochzeitsgefolge. Die Ausgaben, welche hierdurch der Provinzialkasse erwachsen, belaufen sich auf 3,375,000 Frcs! Zum Glücke für die arme Provinz finden in China, wie auch anderwärts, nicht alle Jahre allerhöchste Hochzeiten statt.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 16. Juli.

— Zu Ehren der Anwesenheit des General-Inspekteurs der Artillerie Herrn Generallieutenant v. Podbielski und des Inspekteurs der 1. Artillerie-Inspektion Herrn Generallieutenant v. Decker fand am Freitag auf dem Schießplatze bei Lerchenberg in Glogau eine Festlichkeit statt, die sich durch Großartigkeit und Schönheit vor allen vergleichen hier früher stattgefundenen Festlichkeiten auszeichnete. Um 5 Uhr Nachmittag fand im Offizier-Speisesaal des Barackenlagers ein Diner statt, an welchem sich alle Offiziere und Aerzte der Brigade betheiligten. Nach Beendigung des Diners wurde von den Artillerie-Offizieren Wild, Behrens, Stock, Heinrich, Fischer und Kuhn auf einer improvisirten Bühne eine Episode aus dem letzten französischen Kriege „Ein Stündchen vor Paris" unter nicht endenwollendem Beifall aufgeführt. Nach 10 Uhr setzte sich vom Theater aus, beleuchtet von vielen Lampions, ein Festzug, an dessen Spitze sich die höheren Offiziere befanden, nach der Reitbahn in Bewegung. Nachdem man Platz genommen hatte, erschienen zu Pferde, geführt von Herrn Hauptmann Knaack die Artillerie-Offiziere Zehe, v. Goleniewicz, Liebig I., Hildebrandt, Schaper, Dreyer, Farne und Schemann in Uniform von Garde-Offizieren aus der Zeit Friedrich des Großen und führten eine Quadrille auf, welche allgemeine Bewunderung erregte. Das kleidsame Kostüm, die außerordentliche Dressur der Pferde und die Grandezza, mit welcher geritten wurde, animirten die hohen und niedrigen Zuschauer zu den lebhaftesten Beifallsbezeugungen. Den Schluß des Festes bildete ein von den Feuerwerkern des Artillerie-Depots Glogau gefertigtes Feuerwerk. Eröffnet wurde dasselbe mit Kanonenschlägen und Raketen, von denen immer 10 Stück auf einmal emporstiegen. Das Feuerwerk bestand u. A. aus einem großartigen Wasserfall, einem großen Stern, gebildet durch sich drehende Räder und lichtausströmende Fixsterne, Gitterfeuer, ein Firmament in Brillantfeuer, gebildet von einer großen Sonne und vielen Sternen und zum Schluß das eiserne Kreuz, von 500 Lichtern zusammengestellt, umgeben von Palmenbäumen in Brillantfeuer. Tausendfache Bewunderung und Jubelrufe ertönten von allen Seiten. Der Herr General-Inspekteur gab mehrmals seine Anerkennung zu erkennen und sprach schließlich den Herren Offizieren in herzlichen Worten seinen Dank für das ihm bereitete Fest aus. Derselbe gab am Sonnabend den Herren Stabsoffizieren ein Diner im Hotel zum Deutschen Hause und ist nach Beendigung desselben nach Berlin abgereist, während Herr Generallieutenant von Decker heute den 14. mit dem ersten Eisenbahnzuge nach Posen abreiste.

— Aus der Provinz Posen schreibt man der „Schles. V.-Z.": „Der § 57 der Militär-Kirchenordnung vom Jahre 1832, der bis dato durch keinen andern Paragraphen abrogirt worden, bestimmt: „In Friedenszeiten wird das heilige Abendmahl von dem Militärprediger in seiner Garnison nach den Umständen viertel- oder halbjährlich nach vorhergegangener Beichtandacht, den Vorschriften der Liturgie gemäß, feierlich gehalten." Dieser Vorschrift hat der Pfarrer von Poln.-Lissa seit dem Jahre 1865 durch Abhaltung halbjähriger Beicht- und Kommunionandachten, ohne daß bisher darüber Klage erhoben worden, genügt. Der Geburtstag des Kaisers wurde, wie hier allenthalben üblich, durch ein feierliches Hochamt mit Te Deum cum oratione — ohne Predigt festlich begangen. In diesen Tagen nun erhält genannter Pfarrer folgende Zuschrift:

„Görlitz, 26. Juni 1872. Nach einer Meldung des Garnison-Kommandos Polnisch-Lissa sind Ew. Hochwürden den Ihnen obliegenden amtlichen Verpflichtungen, jährlich vier besondere Beicht- und Kommunionandachten für die katholische Militärbevölkerung der Garnison Polnisch-Lissa abzuhalten, nicht nachgekommen. Das General-Kommando sieht sich daher im Einverständniß mit den königlichen Ministerien des Krieges und Kultus veranlaßt, Euer Hochwürden wegen dieser Pflichtverletzung, zusammengenommen mit der von Euer Hochwürden mehrfach, beispielsweise gelegentlich des letzten Geburtstages des Kaisers beobachteten unpatriotischen Haltung von der Stelle als kommissarisch beauftragter Militärseelsorger zu entheben. Die Militärkirchenbücher, sowie alle militärisches Eigenthum bildenden Kirchenutensilien haben Euer Hochwürden dem Garnisonkommando Polnisch-Lissa zu übergeben, welches angewiesen ist, die qu. Gegenstände von Ihnen einzufordern. Die Gewährung der Euer Hochwürden bewilligten laufenden Remuneration von 30 Thlr. erlischt mit ultimo Juni cr. Der kommandirende General.

— Unser Magistratskollegium, welches sich bis zum Anfange v. J. einer gewissen Stabilität in seiner Zusammensetzung erfreute, hat seitdem mannichfache Veränderungen erfahren, und ist auch bis jetzt, besonders nachdem nunmehr auch Hr. Stadtrath Dr. Goldschmidt, welcher die auf ihn gefallene Wahl als Direktionsmitglied der Norddeutschen Grundkreditbank angenommen, seinen Abschied eingereicht hat, noch nicht wieder vollständig ergänzt. Seit Beginn v. J. schieden 3 besoldete Mitglieder aus dem Kollegium aus, die Herren Oberbürgermeister Naumann, Stadtrath Dr. Samter und Stadtrath Dr. Goldschmidt, somit besteht das Kollegium nur noch aus 3 besoldeten Mitgliedern: dem ersten Bürgermeister Hrn. Kohleis, dessen Ernennung zum Oberbürgermeister als nahe bevorstehend bezeichnet wird, dem Hrn. Stadtrath Herse, welcher bekanntlich zum zweiten Bürgermeister gewählt worden ist, und dessen Bestätigung als solcher seitens der k. Regierung voraussichtlich gleichfalls binnen Kurzem erfolgen wird, und dem Stadtbaurath Hrn. Stenzel. Es sind demnach zwei besoldete Stadträthe wieder neu zu wählen und wäre es im Interesse der städtischen Verwaltung wohl dringend zu wünschen, daß diese Wahlen noch im Laufe d. J. stattfinden möchten. Das Gehalt der besoldeten Stadträthe beträgt nach dem diesjährigen Etat 1300 Thlr.

— Die Leihbibliothek des Herrn Schlesinger dahier hat sich, wie wir aus einer Besichtigung ihrer selbst und ihres Katalogs ersehen, um Vieles vergrößert und bereichert (sie enthält jetzt über 3600 Nummern) und verdient dem lesenden Publikum bestens empfohlen zu werden, da sie eine in Instituten solcher Art nicht häufige Auswahl guter auch klassischer Werke umfaßt. Von bekannten oder berühmten Autorennamen heben wir hervor:

Andersen, Auerbach, Bechstein, Bodenstedt, Boz, Brachvogel, Bulwer, Cervantes, Conscience, Corvinus, Dumas, Freytag, Friedrich, Galen, Gerstäcker, Gottschall, Grosse, Guseck, Gutzkow, Heine, Hoefer, Hoffmann, Holtei, Hugo, Kock, König, Kurz, Lamartine, Le Sage, Lewald (Fanny), Lewes, Longfellow, Mac-Aulay, Marlitt, Marx Meißner, Mügge, Mühlbach, Müller, Mundt, Nohl, Oettinger, Otto (Louise), Paul (Jean), Pitaval, Polko, Raabe, Rasch, Rau, Renan, Reuter, Ring, Rodenberg, Roquette, Sand, Scherr, Schücking, Schwartz, See (Gustav) v. Scott, Seume, Souvestre, Spielhagen, Sternberg, Storch, Stowe, Temme, Thackeray, Wachenhusen, Waldmüller, Wickede, Willkomm, Zschocke.

— Die Abhaltung der Jesuitenmission in Gniewkowo ist unmittelbar nach der Publikation des Jesuitengesetzes untersagt worden. So meldet die „Gaz. Tor."

— **In Betr. des städtischen Sprengwagens**, welchen man einige Tage zur Zeit der Ausstellung in Thätigkeit gesehen, hat sich das Gerücht verbreitet, derselbe sei von industriellen Dieben gestohlen worden. Es gewann dieses Gerücht um so mehr an Konsistenz, da man trotz der gegenwärtigen Hitze den Sprengwagen nirgends auf den Straßen bemerkte, und man glaubte, daß, wenn irgend jemals, so gerade jetzt der Augenblick gekommen sei, wo die Straßen gesprengt werden müßten. Wir können dieses Gerücht als vollkommen unbegründet dementiren; der Sprengwagen befindet sich vielmehr, wohl aufgehoben, „in einem kühlen Grunde" auf dem städtischen Marstallhofe, und ist hier, geschützt gegen Sonnenstrahlen und Trockenheit, vor der Gefahr bewahrt, undicht zu werden.

— **Einbruch.** Sonnabend Mittags erbrachen zwei freche Diebe die Doppelthüre einer unbeaufsichtigt gelassenen Wohnung in der Mühlen-Str. und stahlen aus derselben eine bedeutende Anzahl werthvoller Leibwäsche und Kleidungsstücke. Es ist gelungen, den einen der Diebe bereits am Nachmittage desselben Tages zu verhaften, als er gerade einen Theil der gestohlenen Sachen in einem der Trödlerläden an der Krämer-Str. verkaufen wollte. Obwohl er vorgab, er sei mit dem Verkauf dieser Gegenstände von dem großen „Unbekannten" beauftragt worden, so konnte diese Ausflucht ihm doch um so weniger nützen, als er seine eigene Kleidung bereits aufs Beste aus den Diebstahlsobjekten ergänzt hatte und nicht den Nachweis führen konnte, daß er auch dazu von dem großen Unbekannten beauftragt worden sei. Er räumte denn auch schließlich den Einbruch ein. Der zweite Einbrecher wurde in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntage bei Gelegenheit einer Schlägerei verhaftet.

— **Gegen diejenigen Hausbesitzer,** welche mit der von der Sanitätskommission für durchaus erforderlich erachteten Reinigung und Desinfektion der Höfe, Senkgruben 2c. im Rückstande geblieben sind, wird nunmehr seitens der Polizeibehörde mit wirksamen Zwangsmaßregeln vorgegangen.

— **In Zabikowo** bei Posen fand gestern zum Besten der hinterbliebenen Familie Moniuszko's ein Liebhaber-Konzert statt, bei dem auch der polnische Schauspieler Krolikowski mit einer Deklamation mitwirkte. Es wurde die Ouverture zu der Oper „Halka" von Moniuszko vierhändig auf dem Pianoforte gespielt, uns aus derselben Oper ein Rezitativ und Sologesang vorgetragen.

— **Verhaftet** wurde der bereits mehrmals genannte arbeitsscheue Tischlergeselle, welcher seine Frau bald nach der Entbindung gemißhandelt, und vor Kurzem sich scheinbar von hier entfernt hatte. Er hatte unterdessen wohl davon gehört, daß mildthätige Seelen für seine arme verlassene Frau und deren Kinder Unterstützungen gesammelt hatten, und um an diesen zu partizipiren, hatte er sich wieder zu seiner Frau begeben, wo seine Verhaftung durch einen Schutzmann erfolgte.

— **Eine Schlägerei** fand Sonntag Abends auf der Eichwaldstraße zwischen einem Maurergesellen und einem Soldaten statt, und erhielt dabei der erstere eine Stichwunde ins Schulterblatt. — Eine ähnliche Schlägerei entstand an demselben Tage in einem Destillationslokale am Alten Markt und endigte mit Abführung der Exzedenten nach der Hauptwache.

— **Unsere Droschkenkutscher** sollen eine Uniform nach Art der Berliner Droschkenkutscher erhalten.

— **Die neuen Reichspost-Briefmarken** sind seit einigen Tagen in Umlauf gesetzt und unterscheiden sich von den alten lediglich durch den heraldischen Reichsadler, welcher bisher nur mangelhaft darin dargestellt war.

— **Die letzte Nummer des „Przyjaciel ludu"**, welcher in Kulm erscheint, ist konfiszirt worden. Auch die Form, welche noch nicht auseinandergenommen war, ist in der Druckerei des „Przyjaciel" polizeilich mit Beschlag belegt worden.

— **Als muthmaßlich gestohlen** ist eine goldene Damenuhr mit Beschlag belegt worden.

— **Der Maurergeselle,** welcher vor einigen Tagen bei dem Neubau der Spritfabrik auf der Königsstraße von einem 12 Fuß hohen Gerüste herabstürzte, ist in Folge der davongetragenen Verletzungen gestorben.

— **Von der Arbeiterversammlung,** welche vorgestern in Gnesen stattfand und der die Maschinenbauer Ahl und Kochanowski aus der hiesigen Cegielskischen Fabrik beiwohnten, ist ebenfalls ein Gewerkverein gegründet worden, dem sofort 38 deutsche und polnische Arbeiter (Bauhandwerker) beitraten.

— **Die Kostener Korrektionsanstalt,** welche in zweckmäßiger Weise einen großen Theil ihrer Korrigenden mit landwirthschaftlichen Arbeiten beschäftigt und ein Areal von 200 Morgen bebaut, hatte gestern zum ersten Male eine Fuhre vorzüglicher Kartoffeln auf den hiesigen Wochenmarkt gebracht, und wird zunächst zweimal wöchentlich ihr Produkt an den hiesigen Markt senden.

— **Die städtische Baudeputation** besichtigte gestern Vormittags verschiedene Bauten und erklärte den Abbruch des alten noch mit Schindeln gedeckten Hauses auf dem den Leciejewiczschen Erben gehö[illegible] so baufällig ist, daß es bei den bevorstehenden Schachtarbeiten auf dem benachbarten Dr. Koszutskischen Grundstücke unfehlbar einstürzen würde.

—A.— **Kosten,** 13. Juli. [Personalien. Stadtsekretär. Agentur. Unglücksfälle. Theuerungszulagen. Ernte. Diebe.] Mit der Vertretung des auf 7 Wochen beurlaubten Kreissekretärs Schendel, welcher eine Badekur unternimmt, ist der Regierungs-Zivilsupernumerar Schultz aus Posen beauftragt worden. Der Distriktskommissarius Lindner ist von Schmiegel nach Jarocin versetzt und die Verwaltung des Distriktsamts Schmiegel dem Kreistranslateur Ostrowicz aus Pleschen kommissarisch übertragen worden. — Bei unserer Kommunalverwaltung wird ein Stadtsekretär mit 350 Thlr. Gehalt angestellt werden. Bewerber sollen zivilversorgungsberechtigte Militäranwärter und beider Landessprachen vollkommen mächtig sein. Der frühere Stadtsekretär bezog nur 230 Thlr. Gehalt. — Die Firma Bniński, Chłapowski, Plater u. Comp. hat mit dem 1. Juli c. eine Agentur hierorts errichtet und die Leitung des Produkten-Kommissions-Geschäftes dem Kaufmann M. Lehmann übertragen. — In voriger Woche ertrank beim Baden der 10jährige Sohn des Müllers Nintsch im Färberteiche. Die Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos, trotzdem der Knabe sofort aus dem Wasser herausgeschafft worden war. Der Schuhmachergeselle Wojde verletzte sich beim Herunterfallen von einem Kirschbaume so stark, daß er in der darauf folgenden Nacht den Geist aufgab. Der Verunglückte soll während des Pflückens von der Epilepsie, an welcher er litt, befallen worden sein. — Zwei von den hiesigen katholischen Lehrern haben Theuerungszulagen vom Schulvorstande erhalten. Der vierte, welcher erst seit Ostern hierorts fungirt, wurde abgewiesen und der Hauptlehrer, welcher nicht darum einkam, ging ebenfalls leer aus. — Die Ernte ist in unserer Gegend im besten Gange. Der Hagel, welcher am 10. d während des wolkenbruchartigen Regens fiel, hat u. A. auch dem Weine Schaden zugefügt. — Dem Distriktskommissarius K. von hier ist es gelungen, vorgestern berüchtigte Diebe zu ergreifen, welche seit längerer Zeit schon unbehelligt ihr sauberes Handwerk getrieben hatten.

‡ **Tirschtiegel,** 13. Juli. [Mißgeburt. Jubiläum.] In dem ungefähr zwei Meilen von hier entlegenen Dorfe Friedenhorst gebar vor Kurzem die Frau eines Wirthes L. einen Knaben, welchem Arme und Beine fehlten, und an den Stellen, wo sich die Finger und Zehen befinden sollten, waren je 6 etwa einen Zoll lange, denselben ähnliche Glieder vorhanden. Das Kind soll sich übrigens in gesundem Zustande befinden. — Zu dem 25jährigen Amtsjubiläum, das der hies. Superintendent Schober gefeiert, hatten sich die sämmtlichen Geistlichen und Lehrer der Diözese eingefunden; von den ersteren wurde er mit einer Prachtbibel und von den letzteren mit einem Paar silberner Leuchter und einer Fruchtschale beschenkt. Von den Versammelten wurde zu gleicher Zeit ein Diözesan-Konvent abgehalten, bei welchem ein Gottesdienst abgehalten wurde und der Pastor Schiebel aus Chlastawe die Festpredigt hielt. Nach Beendigung desselben vereinigten sich die Geistlichen und Lehrer zu einem Mittagsmahle, das ihnen von dem Jubilar gegeben wurde.

H. **Chodziesen,** 11. Juli. [Post und Telegraph. Ein refüsirtes Geschenk.] Seit dem 1. d. sind in unserem Postengange auf den Linien Chodziesen-Rogasen, und Chodziesen-Schneidemühl bedeutende Veränderungen eingetreten. Auf der hiesigen Bahnstation war bisher Anschluß nach Bromberg nur durch Privatfuhrwerk zu erlangen. Diesem Uebelstande ist durch den seit gestern eingeführten Lokalpersonenzug Berlin-Bromberg in der Weise abgeholfen, daß wenigstens zur Abendpost ein Anschluß der Bahn nach Bromberg stattfindet. Bei Uscz mußte für unsere Telegraphenleitung ein Kabel durch die Netze gelegt werden, da die Ueberführung der Luftleitung große Schwierigkeiten darbot. Die Telegraphenbüreaux hier und in Uscz sind bereits eingerichtet. Für das hiesige Büreau hat der Vorsteher der hiesigen Post-Expedition Herr Tripke seine Ausbildung als Telegraphenbeamter in Schneidemühl erhalten, während für Uscz ein besonderer Telegraphist bestimmt ist, da der dortige Postvorsteher, der zugleich Bürgermeister ist, als Telegraphist nicht ausgebildet ist. — Jüngst ereignete sich hier, daß der Kommune ein Grundstück zum Eigenthum angeboten, von der Stadtverordnetenversammlung aber zurückgewiesen wurde. Herr Rittmeister von Zacha auf Strelitz, Besitzer des hiesigen Waisenhauses hat dieses Gebäude nebst Zubehör der Stadt als Eigenthum übergeben und eine für dieses Grundstück auf einem der Stadt gehörigen Gebäude eingetragene Hypothek über 1400 Thlr. abtreten wollen. Die angelegentliche Befürwortung der Annahme half indeß nichts und die Stadtverordneten wiesen dieses Danaergeschenk zurück, das ihnen nur bedeutende Ausgaben zur Unterhaltung der Waisen eingetragen haben würde.

◻ **Inowraclaw,** 13. Juli. [Diebstähle. Konzerte. Prämien. Arzt.] Die Diebstähle mehren sich in unserer Stadt in der bedenklichsten Weise, sogar noch ganz junge Weltbürger pflegen dieses gefährlichen Handwerks. So wurde neulich ein etwa 10jähriger Knabe ertappt, der gerade dabei war, der Kasse des Krenzschen Putzgeschäfts eine Visite abzustatten. Der Knabe hatte dort schon einmal und zwar mit günstigerem Erfolge sein Glück versucht. — Mittwoch Abend gaben die Herren Glomme, Rüfer und v. Taborowski in Rehefelds Hotel ein Konzert. Heute Abend konzertirt im hiesigen Volksgarten die Bauersche Kapelle aus Bromberg. — In Bronislaw brannten am 13. Mai cr. drei verschiedene mit 920 Thlr. assekurirte Gebäude total nieder. Dem Entdecker des Brandstifters wird eine Prämie von 50 Thlr. zugesichert. Ebenso wird eine Prämie bis zu 100 Thlrn. für die Nachweisung eines Brandfrevlers gezahlt, der am 13. Mai cr. das in Chrosno ausgebrochene Feuer angelegt hat. — In Strzelno hat sich der Dr. Breslauer als praktischer Arzt niedergelassen.

◻ **Inowraclaw,** 14. Juli. [Unglücksfall. Bauangelegenheit.] Vorgestern ertrank im Goplosee beim Baden der Lehrer Heliodor Bojarski aus Gocanowo bei Kruschwitz. Derselbe war erst 36 Jahr alt; er hinterließ eine Frau und 5 kleine Kinder, von denen das älteste, ein Knabe von 8 Jahren, Zeuge von dem Tode des Vaters gewesen. Da sich der Verunglückte leider in keine Lebensversicherungs-Gesellschaft eingekauft hat, so ist seine Wittwe lediglich auf die 50 Thlr. jährlicher Wittwenpension angewiesen. Die unglückliche Familie ist augenblicklich in der größten Noth. Die Kollegen des Verstorbenen haben schon jetzt unter sich 25 Thlr. für die Wittwe gesammelt. Vielleicht gelingt es, auch noch in weiteren Kreisen Herzen für die Noth der so schwer heimgesuchten Familie zu gewinnen. — Wie wir soeben erfahren, hat der Gutsbesitzer Voge aus Janowiec vor einigen Tagen beim Kriegsministerium angefragt, ob ihm dieses nicht die Kasernements unserer Stadt käuflich überlassen wolle. Hr. Voge soll sich für den Fall einer bejahenden Antwort bereit erklärt haben, in der Nähe des einzurichtenden Salinenwerkes, unfern des Eisenbahngüterschuppens an der Pakośćer Chaussee eine neue Kaserne zu bauen und von dieser aus eine Straße nach der Stadt, genau über den Platz, auf dem jetzt die Kaserne steht, zu legen. Das Ministerium scheint diese Idee mit großem Interesse aufgenommen zu haben, denn schon gestern sind bezügliche Anfragen an die hiesigen Militärbehörden ergangen. Sollte sich dieser Plan im Sinne des Hrn. V. verwirklichen, so wäre dies für unsere Stadt von ganz bedeutendem Vortheil. Denn wenn das Ministerium auf den Bau einer Kaserne eingeht, so fällt von vornherein unsere Befürchtung, daß wir für die Folge unsere Garnison verlieren. Unsere Garnison haben wir nach den Armeelisten zwar noch immer, aber es war schon längst davon die Rede, daß man eine Unterbringung des ganzen Regiments, von dem hier ein Bataillon garnisonirte, in einer eigens in Gnesen zu erbauenden großen Kaserne beabsichtige. Wenn ferner Hr. V. die Kasernements käuflich erwirbt und, was sich wohl annehmen läßt, abträgt, so erhält er an der frequentesten Straße, am günstigst gelegenen Punkte der Stadt, eine Menge von Baustellen, für die er die höchsten Preise erhalten kann. Es läßt sich erwarten, daß sowohl längs der Straße, an welcher jetzt die Kaserne steht, als auch an beiden Seiten der neu anzulegenden Verbindungsstraße eine Menge von Gebäuden aufgeführt werden, für unsere Stadt sich also ein ganz neuer Stadttheil erheben wird. Somit können wir nur wünschen, daß die Pläne des Hrn. Voge, der übrigens neuerdings unsere Stadt durch ein 5stöckiges Haus verschönert hat, sich verwirklichen. Zu verwundern bleibt es, daß der Militärfiskus die geräumigen Kasernements hat zwei Jahre hindurch leer stehen lassen. Jetzt endlich wird in der Kaserne ein Droguengeschäft und eine Buchhandlung etablirt.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Wir machen die Musikliebhaber auf ein Unternehmen aufmerksam, welches das Interesse aller Gebildeten in Anspruch nehmen sollte. Die Gesellschaft für Musikforschung, ein Sammelpunkt aller musikalischen Autoritäten, hat beschlossen, um die alten Meisterwerke geistlicher und weltlicher Gesangsmusik, hauptsächlich des 16. Jahrhunderts, der Gegenwart wieder zugänglich zu machen, eine Subskription auf die „Publikation älterer geistlicher und weltlicher Musikwerke" zu eröffnen. Der Prinz Georg von Preußen hat sich an die Spitze des Unternehmens gestellt und so fordern wir hiermit die Musiker und Musikfreunde auf durch Zeichnung eines Subskriptions-Scheines sich demselben anzuschließen und es durch Wort und That zu unterstützen. Die Einzahlungen werden entweder an das verwaltende Mitglied der Gesellschaft Herrn Rob. Eitner in Berlin (Schönebergerstr. 25) geleistet, oder durch eine Buchhandlung an die Trautwein'sche Musikhandlung in Berlin gerichtet. Das 1. und 2. Jahr beträgt die Zahlung je 5 Thlr., die 2 folgenden Jahre je 4 Thlr. und die folgenden 3 Thlr., bis von den Zinsen des sich ansammelnden Kapitals die Unkosten für den Druck der Werke bestritten werden können, und die Druckwerke den Subskribenten ohne jegliche Einzahlung weiter geliefert werden. Der Subskriptionsschein ist daher gleich einer Aktie zu betrachten und gewährt die gleichen Vortheile. Ausführliche Prospekte sind durch jede Buch- und Musikhandlung zu beziehen.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Ein Exemplar der gefälschten Reichsgoldmünzen** ist der „B.- und H.-Z." zu Händen gekommen. Dieselben sind am Klange natürlich sofort erkennbar, die Farbe ist etwas dunkler als bei den echten. Das Gepräge auf Avers und Revers ist fehlerfrei und von dem echten in nichts zu unterscheiden. Dagegen ist die Legende des Randes, deren Ausführung auch auf den echten zu wünschen läßt, vollständig mißlungen. Die Lettern des Wortes UNS sind kaum kenntlich, das Wort GOTT zeigt statt des Anfangsbuchstaben einen liegenden Strich, des Mittelbuchstabe im Worte MIT ist der einzige ziemlich regulär geformte. Die gefälschten Münzen tragen das Bild des Kaisers und das Münzzeichen C.

** **Herabsetzung der Fahrpreise.** Die Nachricht, daß sich alle Eisenbahndirektionen bereits für die Herabsetzung der Fahrpreise ausgesprochen hätten, ist, wie man dem „Frankf. Journ." schreibt, verfrüht. Wenn die einzelnen Verwaltungen auch im Prinzip mit der vom Handelsministerium in Vorschlag gebrachten anderweiten Normirung einverstanden sind, so haben bis jetzt doch nur wenige die verlangten Berichte zur Vorlage gebracht, vielmehr sind die desfallsigen Berathungen noch im Gange. Der zu beantwortende Ministerialerlaß fordert übrigens auch zur gutachtlichen Aeußerung über die ferner in den einzelnen Zügen zu führenden Wagenklassen auf — es sollen in die Courierzüge nur Wagen erster, in die Schnellzüge Wagen erster und zweiter, in die durchgehenden Personenzüge Wagen erster bis dritter und in die Lokalzüge Wagen zweiter bis vierter Klasse eingestellt werden —, was ein vorgängiges Benehmen mit den Direktionen der einzelnen Verbände nothwendig macht.

** **Das europäische Eisenbahn-Netz** läßt sich in Bezug auf die Unterschiede seiner Dichtigkeit in den verschiedenen Theilen Europas in drei Gruppen theilen, von denen die erste die vorzüglich industriellen Staaten, nämlich Großbritannien und Irland, Belgien, die Niederlande, Frankreich, die Schweiz, Deutschland und Dänemark umfaßt, während zur zweiten Oesterreich-Ungarn, Italien, Spanien und Portugal zu rechnen sind. Die dritte Gruppe würde die hauptsächlich noch an der Urproduktion haftenden Länder umfassen: Türkei, Griechenland, Rußland, Norwegen, Schweden, Island. Die erste, am dichtesten bevölkerte Gruppe enthält auch das dichteste Eisenbahnnetz, nämlich 9258 geographische Meilen Bahnlänge und 13,258 Geleisenmeilen für 122,040,000 Einwohner. Die Eisenbahnlänge der zweiten Gruppe mit 83,895,000 Einwohnern steht dagegen schon weit zurück, da dieselbe bei gleichem Flächenraum (27,578 Quadratmeilen) nur 3456 geographische Meilen Bahnlänge und 3906 Geleisenmeilen besitzt. Um 44 pCt. dichter bevölkert, hat die erste Gruppe ein um 167 pCt. dichteres Eisenbahnnetz. Noch weiter aber stehen die zweite und die dritte Gruppe (mit 124,210 Quadratmeilen Flächenraum und 94,970,000 Einwohnern) aus einander. Bei der zweiten Gruppe ist die Bevölkerung um 298 pCt. und das Eisenbahnnetz um 594 pCt. dichter. Wahrhaft kolossal aber sind die Differenzen in den Verhältnißzahlen der ersten und dritten Gruppe. Die erste ist um 474 pCt. dichter bevölkert mit einem um 1750 pCt. oder 18 Mal dichteren Eisenbahnnetze. Aehnliche Verhältnisse stellen sich bei den Fahrbetriebsmitteln heraus. In der ersten Gruppe fallen auf eine Bahnmeile 62 Lastwagen, in der zweiten 27, in der dritten 26. Das für die erste Anlage aller dieser Bahnen und des Betriebsmaterials verwendete Eisen beträgt im Ganzen 239,420,000 Zollzentner. Rechnet man dazu die seit 1830 für die Instandhaltung der europäischen Bahnen verwendete Quantität, etwa 50 Millionen Zentner, so beträgt der Eisenverbrauch für die Eisenbahnen im Ganzen 389 Mill. oder 12,9 pCt der gesammten europäischen Eisenproduktion seit 1830, veranschlagt zu ungefähr drei Milliarden Zentner.

** **Ernte.** Nach eingegangenen Nachrichten ist in der Provinz Schlesien die Roggenernte in vollem Gange. Was das Ergebniß der Roggenerte berifft, so stimmen die Nachrichten darin überein, daß die Schockzahl zwar eine weniger reichliche sein werde, daß dieser Ausfall aber durch die Länge des Strohes ausgeglichen werden wird. Die Entwickelung der Körner ist größtentheils erfreulicherweise gut von Statten gegangen und stellt einen befriedigenden Erdrusch in Aussicht. Die Ernte der Oelfrüchte ist trotz der ungünstigen Witterung allgemein als beendet zu betrachten; die Lokomobilen sind in der ganzen Provinz in Thätigkeit, um für den Markt die Waare herzustellen, an welcher freilich häufig zu bemängeln sein dürfte, daß sie feucht geliefert wird. In der Haynauer Gegend ist die Rapsernte den Erwartungen der Landwirthe gemäß ausgefallen. Winter- und Sommergetreide steht vorzüglich und berechtigt zu den besten Hoffnungen. Beim Roggen erreicht das Stroh nicht nur, sondern übersteigt fast durchgängig die normale Länge, die Aehren sind dementsprechend und körnerreich. Gerste ist stellenweise so üppig, daß sie sich gelagert hat, den Erbsen dürfte das nasse Wetter nicht unerheblich schaden. Die Hackfrüchte gedeihen üppig und die Kartoffeln blühen vollauf. Die Heuernte ist quantitativ befriedigend, qualitativ jedoch durch das Regenwetter beeinträchtigt. — Aus der Gegend von Liegnitz wird darüber Klage geführt, daß beim Winterroggen auf vielen Feldern die Aehren sehr lückenhaft oder leer sind, da das Körnchen in der Entwickelung zurückgeblieben ist, so wird der Ertrag nur ein mäßiger sein. Dies gilt namentlich von den Aeckern, die einen fetten Untergrund haben, während die hochgelegenen und leichten einen besseren Erfolg versprechen. Weizen und Sommerung bieten einen erfreulichen Anblick und versprechen reichlich zu lohnen. Auf den mit Frühkartoffeln bestandenen Feldern finden sich welke, absterbende Pflanzen, dagegen bewahrt die Spätkartoffel ihre Gesundheit und Frische.

Vermischtes.

Breslau, 14 Juli. [Oberbürgermeister. Todschlag. Streike der Tischlergesellen. Bierkonsum Breslaus. Sterblichkeitsverhältnisse. Von der Josephinenhütte.] Die überwiegende Mehrzahl der hiesigen Einwohner ist mit der Wahl des Herrn v. Forckenbeck zum Oberbürgermeister der Stadt Breslau durchaus einverstanden, allerdings ist auch eine Minorität vorhanden, welche unsern bisherigen Bürgermeister Herrn Geh. Reg.-Rath Bartsch gern an der Spitze der Verwaltung gesehen hätte. Der alte Herr, welcher bereits sein 50jähriges Amtsjubiläum hinter sich hat, wird wohl unter den obwaltenden Umständen binnen Kurzem in das Privatleben zurücktreten. Herr v Forckenbeck wird täglich hier erwartet und dürfte die Annahme der Wahl seinerseits wohl außer allem Zweifel sein. — Am verflossenen Sonnabend sind 4 Handelsleute aus der Provinz Posen hier in eine, durch brutale Provokation herbeigeführte recht unangenehme Lage gekommen. Bei der Rückkehr in ihren Gasthof geriethen sie mit einigen Männern in Streit, wobei es zu Thätlichkeiten kam, durch welche einer der hiesigen Exzedenten mit einem Messer tödlich verletzt wurde. Die vier Handelsleute wurden gefänglich eingezogen, drei derselben, deren Unschuld an dem Todschlag sich bald herausstellte, aber am nächsten Tage wieder entlassen, während der vierte in Haft verblieben ist. Das bei dem Exzeß benutzte Messer ist am Orte der That gefunden und als das Eigenthum des Inhaftirten rekognoszirt worden. Der Verletzte, ein hiesiger Hausknecht, ist inzwischen in dem Hospital seinen Wunden erlegen. — Nachdem hier erst vor Kurzem der Streike der Bäcker- u. Müllergesellen beseitigt worden ist, steht schon wieder eine neue Arbeitseinstellung und zwar die der Tischlergesellen in Aussicht. Bei einer am 9. d. Mts. abgehaltenen Generalversammlung hat man sich über die den Meistern zu stellenden Bedingungen geeinigt, welche darin bestehen, daß eine 25prozentige Lohnerhöhung und eine Herabsetzung der Arbeitszeit von 14 auf 12 Stunden täglich nebst einer halbstündigen Frühstück- und Vesper- und einer ein einhalbstündigen Mittagszeit gefordert werden. Eine Einigung mit den Meistern ist bisher noch nicht herbeigeführt. — Wir haben kürzlich den hiesigen Zeitungen eine statistische Uebersicht des Bierkonsums Breslaus für das verflossene Halbjahr entnommen, aus der ersichtlich wird, daß auf den Kopf der Bevölkerung ein Durchschnittsverbrauch von 154 Schoppen trifft. Wenn nun von der Bevölkerungszahl die Kinder und ein Theil der Frauen als Nichttrinker in Abrechnung kommen müssen, so bleibt für die Bier trinkenden Männer ein recht hübsches tägliches Pensum übrig und werden wir wohl den Münchenern, die in dieser Beziehung bisher an der Spitze der Zivilisation marschirten, noch mit der Zeit den Rang ablaufen. Unsere Gesundheitsverhältnisse sind im abgelaufenen Jahre nicht grade die besten gewesen, denn es sind im Jahre 1871 1062 Personen und zwar 514 männliche und 488 weibliche mehr gestorben als geboren. Es ist dies ein Sterblichkeits-Verhältniß, was wir seit dem Cholera-Jahre 1866 nicht mehr zu registriren gehabt haben. Die bösen Blattern, welche uns die Herren Franzosen im Lande gelassen, tragen einen guten Theil der Schuld. — In dem benachbarten Gebirge ist am 7. d. Mts. ein für die Schlesische Industrie recht erfreuliches Fest begangen worden. Die rühmlichst bekannte Glasfabrik Josephinenhütte bei Schreiberhein feierte den Erinnerungstag, an welchem sie vor 50 Jahren in die Hände der Besitzer der Herrschaft Warmbrunn der Grafen Schaffgotsch übergegangen ist. Mehrere Hunderte von Arbeitern hatten sich in dem großartigen Etablissement zusammengefunden, wo sie von dem Besitzer festlich bewirthet wurden.

* **Flucht eines frommen Heuchlers.** Man berichtet dem „Liegnitzer Anzeiger" aus der Nähe von Goldberg: Es macht großes Aufsehen, daß ein Herr, welcher nicht blos den Frommen gespielt, sondern sich sogar als das Haupt der Frommen gerirt hat und noch jüngst als Kandidat für den Reichstag auftrat, in Berlin als Angehöriger der Sekte Preuß-Zastrow entpuppt worden ist. Er hat Stadt und Land meiden müssen.

* **Ueber die Vermehrung der Bevölkerung** in Preußen und Frankreich machte ein Mitgled der Akademie der Medizin in Paris derselben statistische Mittheilungen, denen zufolge in Preußen 100 Ehen 460 Kinder produziren, in Frankreich nur 300. Das Prozentverhältniß der Geburten zu der Bevölkerung ist in Preußen 3,98, in Frankreich 2,55. In Preußen kommen jährlich 13,300 Geburten mehr als Todesfälle auf eine Million der Bevölkerung, in Frankreich nur 2400. Frankreich würde daher 170 Jahre nöthig haben, um seine Bevölkerung zu verdoppeln, Preußen nur 46, Großbrittanien 52 und Rußland 60 Jahre.

* **Patent-Buchstaben.** Unter diesem Namen werden etwa seit Jahresfrist durch die Firma Werner & Schumann (Fabrik von Papier-Export-Artikeln) in Berlin Buchstaben fabrizirt, die ihrer praktischen Verwendbarkeit wegen fast allseitig die Aufmerksamkeit der Geschäftswelt erregten. Die Buchstaben bestehen aus einem festen, starken Hanfpapier, sind mittelst Stahlschnitten genau und korrekt in Größe und Form geschnitten, auf der Vorderseite mit einem tiefschwarzen, hochglänzenden Asphaltlack überzogen und auf der Rückseite mit einem Klebestoff versehen, der auf allen Gegenständen haftet und jede Witte-

rung verträgt. Sie dienen zur Herstellung von Aushänge-, Thür- und Schaufenster-Schildern jeder Art, indem man sie einfach auf ein Karton-, Glas-, Holz- oder Metallunterlage klebt, und haften auf allen diesen Stoffen eben so leicht als dauerhaft und fest. Die Schriftcharaktere sind lateinische und in ca. 15 verschiedenen Arten und Größen von 1,2—7,5 Zentimeter vorhanden, es lassen sich also Tableaux und Schilder auch in Betreff der Schriftgattungen mannichfaltig ausstatten, ebenso ist durch Randlinien, Verzierungen und Eckstücke für etwa gewünschte Umrahmung und Einfassung der Schilder gesorgt. Die Buchstaben sind in Bündeln à 10 Stück jeder einzelnen Figur käuflich, es können daher die häufiger gebrauchten stets durch Nachbestellung ergänzt werden. Zu diesen Buchstaben liefert die Fabrik geprägte Unterlagen in einer sehr großen Auswahl. An elegantem und sauberm Aussehen lassen die so angefertigten Schilder Nichts zu wünschen übrig, nur muß die Arbeit des Aufklebens mit Sorgfalt und unter Beobachtung der Symmetrie, der gleichmäßigen Zwischenräume bei den zusammengestellten Buchstaben, sowie der genauen geraden Grundlinie erfolgen. Die Schilder aus Patentbuchstaben sind bedeutend billiger als gemalte, dauerhafter als gedruckte und eleganter als beide Arten. (Illustr. Ztg. f. Buchbinderei.)

* **Der religiöse Wahnsinn** nimmt unter der ländlichen Bevölkerung Tirols immer weitere Dimensionen an; unvermerkt gerathen viele geistig beschränkte gläubige Leute allmälig auf jene schmale Linie des Denkens, über welche hinaus der Wahnsinn liegt. Kein Wunder. Die fortwährende Hetze in Predigten und katholischen Vereinsversammlungen, in den klerikalen Blättern und Flugschriften, die unsinnigsten Wundergeschichten, welche unter dem Volke verbreitet, die Missionen, welche nebst dem Unheile, daß sie anrichten, auch noch theuer bezahlt werden — alles dieses und noch manches Andere kann keine anderen Früchte zeitigen. Und mit welcher Ruhe wird von Oben herab diesem Treiben zugesehen! Woche für Woche frißt das Uebel tiefer und zehrt am besten Marke des Volkes. Der religiöse Wahnsinn liefert der Irrenanstalt in Hall ein sehr bedeutendes Kontingent; aber trotz aller Erweiterungen und Neubauten reicht dieselbe für das Land nicht mehr aus und würde auch nicht ausreichen, wenn sie doppelt so groß wäre. In einem Dorfe bei Meran sollen sich 10, in einem dortigen Gerichtsbezirke 50 religiöse Wahnsinnige befinden. Wir dürfen uns darauf gefaßt machen, daß wir davon in fortlaufender, immer dichterer Reihe noch gar viel zu hören bekommen werden. (N. Fr. Pr.)

* **Auf der Insel Robinson Crusoes.** Das Pariser „Journal Offiziel" meldet von einem Besuche, den Professor Agassiz auf der Insel Robinson Crusoes gemacht habe, dem bekannten Juan Fernandez, das in der Breite von Valparaiso liegt, etwa 360 englische Meilen von genannter Stadt. Die Insel besteht aus einem abschüssigen Felsen, von 10 engl. Meilen Länge und 3 bis 4 Meilen Breite, ein Dutzend Schäfer bilden die Bevölkerung, sie sind mit ihren Heerden ein paar großen chilenischen Farmern unterthan. Die Insel ist sehr fruchtbar und trägt herrliches Obst, in den Wäldern fallen riesenhafte Myrtaceen auf. Auf einer Anhöhe nach Westen findet sich ein Felsblock mit einer Erztafel, die folgende Inschrift trägt: „Zum Andenken an den Matrosen Alexander Selkirk aus Largo in der schottischen Grafschaft Fife, der in völliger Einsamkeit vier Jahre auf dieser Insel verbracht hat. Er ward ans Land gesetzt vom „Cinque Ports", einer Galeere von 96 Tonnen mit 60 Kanonen, im Jahre 1704, und ward hinweggeführt vom Corsaren Duc im Monat Februar 1709. Er ward zum Marine-Offizier befördert und starb im Dienste des Königs 1728 im 47. Jahre seines Lebens." Am besuchtesten ist die Höhle, wo der Abenteurer wohnte; sie liegt eine Viertelmeile vom Haupthafen, in der Nähe einer Bay, ungefähr 15' hoch, 20' tief in sehr geschützter Lage. Nur ihr Eingang entspricht der Schilderung Defoes, im Uebrigen ist sie bei weitem einfacher. Ihre Wände sind mit Namen und Inschriften zahlloser Besucher bedeckt, welche das berühmte Buch ihr zugeführt hat.

* **Eine zweite Ubryk.** Unter diesem Titel enthält die „Gazzetta di Trento" folgende traurige Geschichte, welche man sich seit einigen Tagen in Trient erzählt. In einem jener düsteren Winkel, deren Trient so viele besitzt und wo nebst armen, ehrlichen Leuten auch viel Gesindel zusammen wohnt, fand die Sicherheitsbehörde ein etwa zwanzigjähriges Mädchen, welches seit mehreren Jahren von seinen entmenschten Eltern in einem ganz kleinen, dunklen Loch ohne Licht und Luft und nur mit einem vergitterten Fensterchen versehen, eingeschlossen gehalten wurde. In einer Ecke dieser ganz undefinirbaren Räumlichkeit fand man etwas Stroh; ein Bett oder sonstige Einrichtung fehlte gänzlich. Die einzige Nahrung dieses unglücklichen Geschöpfes innerhalb 24 Stunden bestand aus einem Brot. Wer weiß, wie lange die Mißhandlung des Mädchens noch gedauert hätte, wenn nicht die Behörde zur rechten Zeit einen Wink bekommen und die Aermste, welche, wie man sagt, auch noch andere Grausamkeiten zu erdulden hatte, aus ihrer schrecklichen Lage befreit hätte. Die Anzeige ist bereits erstattet und die Erhebungen gegen die unnatürlichen Eltern sind im Zuge.

* **Die Register** des Post-Departements in Newyork geben recht deutliche Auskunft über die Eilfertigkeit und Gedankenlosigkeit vieler Briefschreiber. Das „Dead Letter Office" (Bureau unbestellbarer Briefe) in Washington empfing während des verflossenen Jahres nahezu drei Millionen Briefe, von denen 68,000 nicht befördert werden konnten, weil die Adresse weder County noch Staat des angegebenen Ortes enthielt, 400,000 Briefe waren unfrankirt und 3000 enthielten gar keine Adresse; es ist unbegreiflich, wie so viele Briefe abgesendet werden konnten, ohne adressirt zu sein. In den an das „Dead Letter Office" abgelieferten Briefen befanden sich Checks, Noten und Postanweisungen im Betrage von zwei Millionen Dollars.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wasner in Posen.
In Vertretung: W. Goldbaum

Die Ernteferien

sollen nach § 44 der „Instruktion d. K. Regierung für die Schulvorstände und Schul-Kommissionen im Regierungsbezirk Posen, d. d. Posen, 21. Oktober 1842", „in den Schulen auf dem Lande und in Ackerstädten 14 Tage während der Getreideernte" dauern. Wer jedoch weiß, wie auf dem Lande und in den kleinen Ackerstädten die Kinder einer oft in sehr ärmlichen Verhältnissen lebenden Einwohnerschaft ihren Eltern gerade bei der Ernte behilflich sein müssen und daß bei der Verschiedenheit des Ackerlandes die Einen mit der Ernte erst beginnen, während Andere sie schon vollendet haben, wie anderseits dieselbe aber auch sehr oft durch ungünstiges Wetter unterbrochen und verzögert wird, der wird es als durchaus zweckmäßig erachten, daß aus diesem Grunde und auch deshalb, um den armen Kindern einige Tage zum Aehrenlesen Zeit zu gönnen, die Ernteferien für die obengenannten Schulen auf drei Wochen ausgedehnt würden.

Nach 14tägigen Ernteferien schicken Eltern und Dienstherrschaften, welche mit der Ernte noch nicht fertig sind, ihre Kinder doch nicht zur Schule und zahlen lieber die geringe Schulversäumnißstrafe, als daß sie des ihnen durch die Arbeit der Kinder gewährten größeren Nutzens entbehren sollten, weil sie fremde Arbeiter ihrer ärmlichen Verhältnisse wegen entweder nicht halten können, oder wenn dies der Fall ist, sie dieselbe gar nicht bekommen. Es wäre deshalb sowohl im Interesse unzähliger Eltern, als auch der Schule, wenn die K. Regierung den berechtigten Wünschen Gehör schenkte und mittelst Verfügung in Zukunft 3 Wochen Ernteferien gewährte. Arbeiten die Kinder in der Volksschule nach Maßgaben ihrer Verhältnisse etwa weniger, als die Schulen der höheren Lehranstalten? Die Zeit der letzteren ist nur zum Lernen bestimmt, diejenige der ersteren wird leider noch zu oft von dem elterlichen Hause zur Arbeit in Anspruch genommen.

R.

Börsen-Telegramme.

Posen-Inowraclaw-Bromberger Eisenbahn.

Posen, den 26. Mai 1872.

Abgang.			Ankunft.		
Gemischter Zug	5 Uhr 34 Min.	Morgens.	Gemischter Zug	1 Uhr 53 Min.	Nachm.
Personen-Zug	11 - 30 -	Vormittg.	Personen-Zug	3 - 22 -	-
Gemischter Zug	8 - 2 -	Nachmtt	Gemischter Zug	7 - 6 -	Morgs.

Märkisch-Posener Eisenbahn.

Posen, 1. Mai 1872.

Ankunft.		Abgang.	
Personen-Zug Vormittags	7 Uhr 54 Min.	Personen-Zug Morgens	6 Uhr — Min.
Schnell-Zug Nachmittags	3 - 38 -	Schnell-Zug Vormittags	11 - 8 -
Personen-Zug Abends	10 - 17 -	Personen-Zug Nachmittags	3 - 42 -

NB. Die Personen-Züge enthalten I.—IV. Klasse, die Schnellzüge nur I.—III. Klasse.

Börse zu Posen

am 16 Juli 1872.

Fonds. Posener 3½% Pfandbriefe 94¼ G., do. 4% neue do. 92¼ G, do. Rentenbr 94⅛ G, do. Provinz. Bankaktien 115 B, do. 5proz. Provinz.-Obligat. 100⅛ bz., do. 5% Kreis-Obligat. 100⅛ bz., do. 5% Obra-Meliorat.-Oblig. —, do. 4½% Kreis-Oblig. 94 G, do. 4% Stadtoblig II. Em. 91 B., do. 5% Stadt-Oblig. 100⅛ G., preuß. 3½ prozentg. Staatsschuldsch. 91 G, preuß. 4proz. Staatsanl. 97 B., 4½-proz. do. —, Norddeutsche Bundesanl. 100½ G., Stargard-Posener Eis.-St.-Aktien —, russ. Banknoten 82¼ G ausländ. do. 99⅝ G., Tellus-Aktien (Bninski Chlapowski Plater & Co.) exkl. Dividenden-Scheine 102½ B., Aktien Kwilecki, Potocki & Co. —, Ostr. Bank 105 B., Ostdeutsche Produkten-Bank —, Provz.-Wechsler- u. Disk.-Bank —.

[Amtlicher Bericht.] **Roggen** (per 20 Centner). Kündigungspreis 51¼. pr. Juli 51¼—52. Juli-August 51—51½ August-Sept. 51—51½, Sept.-Okt. 50¾—51⅛, Herbst 50¾—51⅛, Okt.-Nov 51—5 ¼.

Spiritus [mit Faß] (per 100 Liter = 10,000 pCt. Tralles). Kündigungspreis 23½. Gekündigt 10,000 Liter. pr. Juli 23¼, August 23¼, Sept. 22, Oktbr. 19⅛, Nov. u. Dez. im Verbande 17⅞—18.

[Privatbericht.] **Wetter**: regnerisch. **Roggen** (pr. 1000 Kilog.) steigend. pr. Juli 51¼ bz., 52 G. Juli August 51—51¼ bz. u. G. August-Sept. 51—51¼ bz. u B., Sept.-Okt. 50¾—51 - 51¼—51⅜ bz, Okt.-Nov. 51—51¼ bz. u. B., Nov.-Dez. 50⅞ B. u. G.

Spiritus (pr. 10,000 Liter pCt.) höher. pr. Juli 23¼ bz. u. B., August 23¼ bz u B., Sept. 22 bz u. G. Okt. 19⅛—19¼ bz u. G., Nov und Dezbr. im Verbande 17⅞—18 bz., April-Mai 18⅛—18¼ bz. u. B.

Privat-Cours-Bericht.

Posen, 16. Juli. **Stimmung**: Unentschieden.

Deutsche Fonds.

Posener 3½proz. Pfandbr. 94¼ Gd.
dito 4proz. Pfandbr. 92¼ bz.
dito 4proz. Rentenbriefe 95
dito 5proz. Provinz-Oblig. 101⅛ Gd.
dito 5proz. Kreis-Oblig. 100¼ Gd.
dito 4½proz. Kreisoblig. 93½
dito 4proz. Stadtoblig. 93
dito 5proz. Stadtoblig. 100¼
Nordd. Bundesanl. 100⅛
Preuß. 4½proz. Konsols 103⅜
dito 4proz. Anleihe 97
dito 3½proz. Staatsschuldsch. 91⅜
Köln-Mind. 3½proz. Präm.-Sch. 97

Ausländische Fonds.

Amerik. 6proz. 1882 Bonds —
dito dito 1885 Bonds 98¼
Oesterr Papier-Rente 58¼
dito Silberrente 64¾
dito Loose von 1860 94⅜
Italienische Rente 66⅜
dito Tabaks-Obligationen 94½
dito Tabaks-Aktien 532
Rumän. Eisenb.-Oblig 45½
Russisch-engl. 1870er Anl. 92⅜
dito dito 1871er Anl. 91⅜
Russ. Bodenkredit-Pfandbr. 93 bz.
Poln. Liquid.-Pfandbr. 64¼
Türk. 1865 5proz. Anl. 51⅜ - 51¼ bz. B.
dito 1869 6proz. Anleihe 61¼
Türkische Loose 170

Bank-Aktien.

Berliner Bankverein 135
dito Bank 124¼
dito Produkten-Handelsbank 94¼
dito Wechsler-Bank 119¾ bz.
Breslauer Diskontobank 127¾ j. 120
Kwilecki, Bank f. Landw. —

Tellus-Aktien 104 Br.
Meininger Kreditbank — j. —
Oesterr. Kredit 198¼
Ostdeutsche Bank 105 bz.
dito Wechslervereinsbank —
dito Produktenbank 89 Br.
Pos. Prov. Wechsl. u. Disk.-B 98 bz.
Pos. Provinzial-Bank 114¼
Pos. Bau-Bank —
Grätzer Bier-Aktien —
Schles. Bankverein 161½

Eisenbahn-Aktien.

Aachen-Mastricht 46⅛
Bergisch-Märkische 137
Berlin-Görlitzer St.-Akt. 82
Böhmische Westbahn 112⅜
Brest-Grajewo —
Crefeld, Kr. Kemp. 6proz. Stpr. —
Köln-Mindener 172
Galizier (Carl-Ludwigsbahn) 110¼
Halle-Sorau-Guben 65⅞
dito Stammprior. 88
Hannover-Altenbecken —, II. —
Kronprinz-Rudolphsbahn 83⅜
Lüttich-Limburg 33½
Märkisch-Pos. Stamm-Akt. 58½
dito Stamm-Prior. 83
Magdeb.-Halberstadt 3½proz. B. —
Oestr.-Franz. Staatsbahn 201 bz.
Oesterr. Südbahn (Lomb.) —
ultimo 126 Gd.
Ostpreuß. Südbahn —
Rechte Oderuferbahn 125
Reichenberg-Pardubitz 81¾
Rhein-Nahe 45⅞
Schweizer Union 28⅜
dito Westbahn 48⅜
Stargard-Posen —

Dortmunder Union 116 bz. Redenhütte 104 Gd.

Prämienschlüsse: Vorprämien: Märk.-Posener p. ult. Dez. 60—1½ bz

Produkten-Börse.

Berlin, 15 Juli. **Wind**: NO **Barometer** 28⁶. **Thermometer**: 20° + **Witterung**: heiter. — Mit nicht geringem Ungestüm machte sich heute im Beginn der Börse Kauflust geltend für Getreide im Allgemeinen und auch speziell für **Roggen**. Die erhöhten Forderungen wurden sofort bewilligt und Preise besserten sich auch noch weiter etwas, konnten sich jedoch vor recht reichlich hervortretendem Angebot dann nicht behaupten. Loko ist das Geschäft unbedeutend; der Absatz wird durch die gesteigerten Forderungen sichtlich erschwert. Gekündigt 7000 Ctr. Kündigungspreis 53¼ Rt. per 1000 Kilogr. — **Roggenmehl** ist ferner etwas im Werthe gestiegen — **Weizen** neuerdings merklich besser bezahlt, schließt mehr angeboten und matt Gekündigt 3000 Ctr. Kündigungspreis 86 Rt. per 1000 Kilogr. — **Hafer** loko reichlich zugeführt und matt; Termine fest eröffnend, wurden merklich matter im Laufe der Börse. Gekündigt 1800 Ctr. Kündigungspreis 48¼ Rt per 1000 Kilgr. — **Rüböl** höher, Deckungskäufe per Herbst sind Hauptgrund der Steigerung Gekündigt 200 Ctr Kündigungspreis 2⅜ Rt. pr. 100 Kilogr. — **Spiritus** etwas besser bezahlt, schließt ruhiger. Gekündigt 270,000 Liter. Kündigungspreis 23 Rt. 22 Sgr. — **Weizen** loko per 1000 Kilgr 75—85 Rt nach Qual., per diesen Monat 86½—86 bz., Juli-August 80¼—81—80¾ bz. August Sept. 77¼ bz., Sept. Okt. 75½—76—75¾ bz., Okt.-Nov. 73¾—74—73¾ bz., Nov.-Dez 72½—73—72¾ bz., April-Mai 72¾—73¼—73 bz — **Roggen** loko per 1000 Kilgr 48—55 Rt. nach Qual. gef., mittel 50½, beff. 52½ ab Boden, feiner 53 ½ ab Bahn bz, per diesen Monat 53—¼—53 bz., Juli-August 52¼ - ⅞ - ⅝ bz., August-Sept. —, Sept.-Okt. 52—⅝ ⅞ bz, Okt.-Nov. 51½ 52¼—51⅞ bz., Nov.-Dez 50¾—5 ½ - ¼ bz, Frühjahr 51¼—⅜ bz — **Gerste** loko per 1000 Kilgr. 44—58 Rt. nach Qual gef. — **Hafer** loko per 1000 Kil. 42—51½ Rt. nach Qual., ord. ostpreuß 42 43, pommerscher 48—49½ ab Bahn bz, per diesen Monat 48¼—48 bz, Juli-August 44⅛ B., Sept.-Okt. 44⅛—44 bz. Okt.-Nov. —, Frühjahr 44 bz. — **Erbsen** pr. 1000 Kilgr Kochwaare 50—56 Rt. nach Qual., Futterwaare 46—49 Rt. nach Qual — **Raps** per 1000 Kilgr. — **Rübsen** per 1000 Kilogr —. — **Leinöl** loko 100 Kilgr. ohne Faß 25¾ Rt. — **Rüböl** loko pr. 100 Kilogr ohne Faß 24½ Rt., per diesen Monat 23¾—24 Rt. bz., Juli-August do, August-Sept. —, Sept.-Okt 24⅛—⅛—¹¹⁄₂₄ Rt., Okt.-Nov. 23¾—⅛ bz Novbr.-Dez. do., April-Mai 24⅛ ¼ Rt. — **Petroleum** raffin (Standard white) pr. 100 Kilgr. mit Faß loko 13 Rt, per diesen Monat 12¼ Rt, Juli August do., Sept.-Oktbr. 12¾ Rt., Oktbr.-Nov. 12⅞ Rt., Novbr.-Dez. 13 G. — **Spiritus** pr 100 Liter a 100% = 10 000 % loko ohne Faß 24 23 Rt 26 Sgr. bz, per diesen Monat —, loko mit Faß —, per diesen Monat 23 Rt. 18—23—22 Sgr. bz., Juli-August 23 Rt. 17—22—21 Sgr. bz., August-Sept. 23 Rt. 3—8 7 Sgr. bz., Sept.-Okt. 20 Rt. 10—13—2 Sgr bz., Okt.-Nov. 18 Rt. 10—18 Sgr. bz., Nov.-Dez. 17 Rt. 28 Sgr bis 18 Rt 4 Sgr. bz., April-Mai 18 Rt. 2—11 Sgr bz. — **Mehl. Weizenmehl** Nr. 0 11¼—10½ Rt., Nr. 0 u. 1 10⅛—10 Rt., **Roggenmehl** Nr. 0 8¼—7⅝ Rt., Nr. 0 u. 1 7⅜ 7⅛ Rt. pr. 100 Kilogr. Brutto unversteuert inkl Sack. — **Roggenmehl** Nr. 0 u. 1 pr. 100 Kilgr. Bo., unverst. inkl. Sack, per diesen Monat 7 Rt 19½—20 Sgr. bz., Juli-August do. August Sept. 7 Rt. 19 Sgr. bz., Sept. Okt. 7 Rt. 18—18½ Sgr. bz., Okt.-Nov. 7 Rt 18—17½ Sgr. bz. , (B. H. Z.)

Stettin, 15. Juli. **An der Börse** [Amtlicher Bericht.] **Wetter**: veränderlich. + 17° R. Barometer 28. Wind: SW. — **Weizen** fester, p. 2000 Pfd. loko gelber inländ. geringer 68—75 Rt., besserer u. feiner 76—82 Rt., Juli 80—79¾, 80 bz, Juli-August 78¾ 79¼—79 bz., Sept.-Okt 75—74¾ bz., Frühjahr 72 bz. — **Roggen** steigend, p. 2000 Pfd. loko inländ. 46—52 Rt., russischer 46 49 Rt., Juli und Juli-August 49¼, ¾, ½ bz., Aug.-Sept. —, Sept.-Okt. 50¾—51½ ¼, Oktbr.-Nov. do. Frühjahr 49¾—50½ ¼ bz. **Sommergetreide** ohne Handel. — **Winterrübsen** p. 2000 Pfd. loko 103—107½ Rt, Sept.-Okt 108½ - 109 bz — **Rüböl** fest, p. 200 Pfd. loko 24½ Rt. B., Juli-August 23⅝ B., August-Sept. 24 bz. u. B., Sept.-Okt. 24 bz. u. B — **Spiritus** fest, p. 100 Liter a 100% loko ohne Faß 23⅞ bz., Juli 23²³⁄₂₄ bz., Juli August 23⁹⁄₁₂ G., Aug. Sept. 23¼, ½ bz., Sept.-Okt. 20¼ ⅛ bz., Okt.-Novbr 18½, ⁵⁄₁₂ bz., Frühjahr 18 ¼—⅓ bz. — **Angemeldet**: 1000 Ctr. Weizen. — **Regulirungspreise** Weizen 80 Rt, Roggen 49½ Rt., Spiritus 23²³⁄₂₄ Rt. — **Petroleum** loko u. Sept.-Okt 6¹⁄₁₂ B. (Ostf.-Ztg.)

Königsberg, 13. Juli. (Amtlicher Produktenbericht. In Quantitäten pro Tonne von 2000 Pfd. Zollgewicht) — **Weizen** loko geschäftslos, hochbunter 80—85 Rt. B., bunter 75—81 Rt. B., rother 75 80 Rt. B — **Roggen** loko Termine fester, 33—49 Rt. B., pro Juli 46½ Rt. B., 46 G, pro Juli-August 46½ Rt. B., 46 G, Sept.-Okt. 46½ B., 46 G. — **Gerste** loko flau, große 33 41 Rt. B, kleine 33—41 Rt B. — **Hafer** loko 33—40 Rt. B., pro Juli — B., — G., Sept.-Okt. — B, — G. — **Erbsen** loko weiße 45—52 Rt B., graue — B., grüne — B. — **Bohnen** loko 45—52 Rt B. — **Wicken** loko flau, 30—45 Rt. B — **Leinsaat** loko feine 80—90 Rt. B., mittel 65—80 Rt. B., ordinäre 45—65 Rt. B. — **Rübsaat** loko 85—100 Rt. B — **Kleesaat** loko rothe pro 200 Pfd 32—46 Rt. B., weiße 36 52 Rt. B. — **Thymotheum** loko pro 200 Pfd 10—20 Rt B. — **Rüböl** loko pro 100 Pfd. ohne Faß — Rt. B. — **Leinöl** loko pro 100 Pfd. ohne Faß — Rt. B. — **Rübkuchen** pro 100 Pfd. — Rt. B. — **Leinkuchen** pro 100 Pfd. — Rt B.

Spiritus-Bericht. Spiritus loko ohne Faß per 100 Litres pro 100 pCt. Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres loko ohne Faß 24¼ Rt. B., 23⁷⁄₁₂ G., pro Juli ohne Faß 24¼ B., 23⅝ G. — Im gestrigen Spiritusbericht fehlt die Bezahltnotiz mit 24. (K. H. Z.)

Berliner Viehmarkt.

§ **Berlin**, 15. Juli. Auf heutigem Viehmarkte waren an Schlachtvieh zum Verkauf: 1691 Stück **Hornvieh**, 3803 Stück **Schweine** 32 920 Stück **Schafe**, 1074 Stück **Kälber**. — Trotz der nicht sehr bedeutenden Zutrifft zeigte der Markt doch nur dieselbe lustlose und träge Haltung der vorigen Woche, denn noch immer kann der Exporthandel keine größere Lebendigkeit gewinnen. Für **Rindvieh** wurden kaum vorwöchentliche Preise bezahlt; es fehlten auch heute wieder die Engros-Käufer für die Rheinprovinz und der Lokalbedarf machte keine weitgehenden Anforderungen. Preise pro 100 Pfd. Fleischgewicht für Primawaare 16 17½ Thlr., für Mittelwaare 12—13 Thlr., für ordinäre 9—10 Thlr. — Für **Schweine** zeigte sich lebhaftere Nachfrage die speziell durch stärkere Ankäufe eines unserer Hauptexporteure eingeleitet wurde. Für beste fette Kernwaare wurde pro 100 Pfd. Fleischgewicht bis 19½ Thlr. gern bezahlt. — Auch von **Hammeln** wurden gute und schwere Thiere besser bezahlt und bald geräumt; pro 45 Pfund Fleischgewicht bezahlten Käufer 7½—8 Thlr.; geringere Qualitäten fanden schwieriger Abzug und wurden nicht geräumt. — **Kälber** leiden unter der Jahreszeit und da außerdem die Bestände überreichlich waren, so mußten sich Verkäufer mit sehr mäßigen Mittelpreisen begnügen.

Eisenbahn-Fahrplan

vom 1. Juli 1872.

Richtung Stargard-Breslau.

Ankunft.		Abgang.	
Pers.-Zug Morgs. (I.—IV.)	4 Uhr 54 Min.	Pers.-Zug Morgs. (I.—IV.)	5 Uhr 4 Min.
Gem. Zug Morgs. (II.—IV.)	7 - 43 -	Schnellzug Mittags (I.—III.)	11 - 49 -
Pers.-Zug Nachm. (I.—III.)	3 - 54 -	Pers.-Zug Nachm. (I.—III.)	4 - 4 -
Gem. Zug Abends (II.—IV.)	8 - 5 -	Gem. Zug Abends (II.—IV.)	6 - 29 -

Richtung Breslau-Stargard.

Ankunft.		Abgang.	
Gem. Zug Morgs. (II.—IV.)	8 Uhr 6 Min.	Gem. Zug Morgs. (II.—IV.)	6 Uhr 26 Min.
Pers.-Zug Vorm. (I.—III.)	11 - 4 -	Pers.-Zug Vorm. (I.—III.)	11 - 14 -
Schnellzug Nachm. (I—III.)	4 - 49 -	Gem. Zug Abends (II.—IV.)	7 - 44 -
Pers.-Zug Abends (I.—IV.)	10 - 47 -	Pers.-Zug Abends (I.—IV.)	11 - 33 -

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.